Mennonitische Rundschau.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. 19. Juli 1899. No. 29.

Aus Mennonitischen Kreisen

Das erste Gebet.

Sanft steigt die Nacht am blauen Himmelszelt
Und hüllt in Träume ein die laute Welt.
Der Vöglein Sang verstummt, der Blumenduft
Schließt still sich ein in seines Kelches Gruft.
Das Büblein, das den frohen Tag verspielt,
Der Augen Drang zum sanften Schlummer fühlt.
Es schickt sich an zur stillen, nächt'gen Ruh',
Zieht aus das Kleid, stellt weg die kleinen Schuh'.
Doch eh' es sich ins kleine Bettchen legt,
Noch einen Wunsch die fromme Seele hegt,
Das Sprüchlein, das die Mutter ihm gelallt,
Durch Gottes Geist im Herzen wiederhallt.
Es eilet hin zum trauten Mütterlein,
Kniet nieder, faltet schnell die Händchen fein,
Zur Mutter hebt's der Äuglein helles Licht,
Das Mündchen dann in frommer Andacht spricht:
„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Muck und Ehrenkeit,
Damit will ich vor Gott beteen,
Wenn ich zum Himmel werdeinteen!"
Die Mutter hebt's empor mit sel'ger Lust
Und drückt's entzückt an ihre treue Brust.
Und heiß und brünstig ihre Seele fleht:
O, Herr, erhalte ihm das erst' Gebet!

Vereinigte Staaten.

Für die Mennonitische Rundschau.

Rückerinnerungen an eine Besuchsfahrt.

(Eingesandt von A. J. Friesen B.)

Das Sprichwort sagt: „Wem Gott will eine Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." Dem ähnlich ist's mir auch ergangen.

Da mein Bruder seit einigen Jahren Bethel College, in Kansas, besuchte und es in diesem Frühjahr zu einem gewissen Abschluß zu bringen gedachte, lud er die Eltern recht dringend ein, ihm und seinen Freunden dort einen Besuch abzustatten.

An meinem Mitkommen schien ihm auch noch etwas gelegen zu sein, ja es schien ihm sogar selbstverständlich zu sein. Die Ursache war wohl, weil es mit meiner Gesundheit nicht sehr gut stand und er meinte, die Reise könnte mir von Nutzen sein. Er hatte auch nicht so ganz unrecht.

Die Eltern waren anfänglich unschlüssig, doch als die Zeit des Schulschlusses erst näher kam, entschieden sie sich zum Fahren. Ein paar Tage vor der Abfahrt schrieb ich an den Bruder: „Den 16. d. M. (Mai) gedenken die Eltern von hier abzufahren."

Als der 16. Mai erst dawar, und die Stunde des Einsteigens erschien, na — da war Schreiber dieses auch dabei und fuhr mit den lieben Eltern zusammen nach Newton, Kansas.

Der Maimonat war sehr regnerisch, also auch am 16. nicht trocken, sondern es war sehr schmutzig, und über uns hing mit Regen drohendes Gewölk. Wir waren daher der Meinung, so werde es in Kansas auch sein, und dann werden wir wohl nicht viele Besuche machen können.

Die Fahrt ging sehr gut. Von Mt. Lake an fuhren wir mit einem gewissen Enns zusammen. Sein Wohnort war Oklahoma. Er war in Saskatchewan gewesen und hatte sich auf der Rückreise ein wenig in Minnesota aufgehalten, wo er meistens nur die Schattenseiten gesehen zu haben schien. Doch das ist ja zu entschuldigen.

Von Sioux City bis Council Bluffs kam ich in ein Gespräch mit zwei jungen Männern. Es waren Handels-Reisende von Philadelphia, Pa. Unter anderm kamen wir auch auf die Rede von den Mennoniten, welche dort stark vertreten sind. Sie schienen mit denselben gut bekannt zu sein und gaben unserem Volke ein sehr gutes Zeugnis — nicht minder aber auch den Quäkern und Tunkern. Wenn ich so ein Zeugnis höre, dann muß ich unwillkürlich an die Geschichte denken, welche Pastor O. Funke in seinen „Reisebildern" niedergeschrieben hat. Sie lautet ungefähr wie folgt: „Er ist wieder als Kurgast in der Schweiz. Am Tische hat ein jeder seinen bestimmten Platz. Ihm zur Seite sitzt ein junges, nettes Mädchen. Diesen beiden schräg gegenüber sitzen zwei junge Herren, welche sich ziemlich laut über die Tugenden und besondern Schönheiten der Damen unterhalten. Da fragt Funke seine Nachbarin: „Was denken Sie davon?" Die Antwort war: „O, man ärgert sich darüber, aber wir hören es doch gerne."

So geht es einem manchen unter uns wohl auch. Wir hören es gerne, wenn unser Volk hervorgehoben und gelobt wird. Ach, wenn es doch nur so wäre! Wer aber nur ein wenig das Mennonitentum kennt, der muß mit betrübtem und wehem Herzen sehen, wie viele Schäden und Mängel unter uns sind. In der Hauptsache sind wir ja alle eins: „Wir sind alle Sünder und können nur durch Christum Jesum gerettet werden." Aber die kleinen Aeußerlichkeiten und Formunterschiede, die manche Gemeinde trennen, halten Konferenzen auseinander. Der „Menschen Satzungen und der Aeltesten Aufsätze" lassen nicht zu, daß wir, als ein Volk, Mission treiben. Wer kann da mit ruhigem Gewissen das Lob entgegennehmen? Es berührte mich aber dennoch angenehm, daß diese Männer die Schattenseiten nicht so gut kannten, wie die Lichtseiten. Ich warf bescheidenerweise mein Inkognito nicht ab.

In Council Bluffs angekommen, mußten wir Wagen wechseln. Es war schon spät abends und als der Zug erst im Gange war, wollte ich versuchen, etwas zu schlafen. Es standen mir drei Sitze zur Verfügung, und die Absicht war, mir es bei so guter Gelegenheit recht komfortabel zu machen. Aber viel weiter kam es auch nicht, denn der Aufseher, ein Mulatte, hatte die Absicht, mich nur einen Sitz in Anspruch nehmen zu lassen. Ich versuchte es dreimal, meine Füße auf einem andern Sitz ruhen zu lassen, aber eben so oft störte er mich auch wieder, auf seine eigene höfliche Art, in meiner Ruhe. War also nur auf einen Sitz angewiesen.

Am folgenden Morgen, sieben Uhr, waren wir in Kansas City, wo wir einige Stunden auf unsern Zug warten mußten. Ich wurde bei dieser Gelegenheit mit einer recht afrikanischen Familie bekannt. Sie warteten mit uns auf denselben Zug. Es waren sehr nette, junge Leute. Sie hatten ein „Baby" von ungefähr zwei Jahren. Ich nahm es auf den Schoß und streichelte sein lockiges Haar. Auch war die Mutter des Mannes zugegen. Sie wußte noch einiges aus der Sklavenzeit zu erzählen, doch war sie damals noch ziemlich jung gewesen. Die Mutter des Kindes zeichnete sich durch ihre echt dunkle Haut aus. Die Gesichtsfarbe war so schwarz wie die Nacht, daß man fast keinen bestimmten Umriß erkennen konnte.

Mittwoch, den 17. Mai, halbfünf Uhr abends, waren wir in Newton. Drei Fuhrwerke warteten unser dort am Bahnhof. Für uns wären so viele wohl nicht von nöten gewesen, aber Frau Becker mit ihrem Söhnchen war auch mit uns zusammen gekommen, denn drei ihrer Söhne waren gleichfalls in Bethel College.

Das Wiedersehen mit dem Bruder war für die Eltern und auch für mich ein fröhliches, denn obschon nur neun Monate im Schuljahre sind, wird die Zeit mitunter doch etwas lang.

Das freundlichste Willkommen und Heim wurde uns sofort geboten bei Prediger D. Goertz.

Am nächsten Tage wurde das College in Augenschein genommen, wir besahen das Museum, die Galerie, die Bibliothek und was sonst sehenswert war, wohnten dem Morgengottesdienst bei, in der Schule, und besuchten auch einige von Prof. Wedels Klassen. Sie waren sehr interessant, und das Schulwesen gewann einen neuen Reiz für mich. Machten selbigen Tages noch einige Besuche in der Nachbarschaft und gegen Abend fuhren wir aufs Land zu Heinrich Bestvaters, wo wir auch über Nacht blieben. Abends erhob sich ein Gewölk im Westen, es kam mit Blitz und Donner immer näher, aber der Sturm und der Regen, welche in Kansas fast ausnahmslos so ein Gewölk begleiten, blieben aus. Mit der Zeit begaben wir uns zur Nachtruhe, doch waren wir kaum zur Ruhe gegangen, als ein furchtbarer Schlag fiel. Es hatte eingeschlagen, ungefähr dreißig Yards vom Hause entfernt. Ein Bulle war getötet, und etwas Stroh, das am Boden lag, hatte gezündet, welches aber bald gelöscht wurde. Das Unglück war nicht groß, es blieb meistens nur beim Schreck und — ernster Mahnung. Nächsten Morgen wurde von hier aus weitergefahren, bei zwanzig Meilen nordost.

In Hillsboro besuchte ich den kranken Ewert. Von Hören wird er wohl den meisten Lesern dieser Zeilen bekannt sein. Er ist ein junger Mann in der Blüte seiner Jahre, von Gott besonders mit Gaben ausgestattet, aber schon seit einigen Jahren fast hilflos, hat immer Schmerzen, zu Zeiten auch recht große. Doch hat er feste Hoffnung, durch des Herrn Hilfe seine Gesundheit wieder zu erlangen.

Ebenso haben wir auf unserer Besuchsreise noch drei ältere Männer getroffen, welche schon seit längerer Zeit schwer leidend sind. Zwei davon sind ganz hilflos. Der dritte kann sich nur ein wenig helfen. Der eine sprach zu mir: „O, der Herr läßt so lange, lange auf sich warten und ich möchte so gerne heim."

Da steigt wohl bei den Leidenden und auch bei uns die Frage auf: „Herr, warum so, ja, warum?!" Es wird uns ein manches, manches „Warum" unbeantwortet bleiben in dieser Zeit. Aber der Christ weiß, wenn es auch oft recht tiefe, dunkle Thäler zu durchwaten und manchen steilen Berg zu übersteigen giebt, daß der Herr doch immer unser Bestes im Auge hat.

Mancher wird auch, wenn er still, ergeben und betend darüber nachdenkt, sich die Frage selbst beantworten können. Aber auch in Gottes Wort finden wir viele Antworten auf solche Fragen, z. B.: Spr. 3, 6; Jes. 48, 10; Röm. 8, 18. 28; Ebr. 12, 11; Offb. 3, 19.

Die Verheißungen sind nicht minder schön, und wer sich dieselben aneignen kann, wird viel Trost darin finden. Ich werde nur ein paar anführen: Jes. 54, 10; Offb. 21, 4. 7. Es sind noch viele, viele solcher Trostsprüche anzuführen, aber diese genügen.

„Ich bin stille;
Thränenfülle
Nährt die Glaubenssaat;
Edle Geister
Führt der Meister
Auf dem Dornenpfad.
Leiden läutert nur das Herz,
Segen kommt aus jedem Schmerz,
Unter Proben
Gott zu loben
Ist des Glaubens That."

Ich bin etwas vom Geleise geraten und muß versuchen, wieder hinein zu kommen.

Samstag wurden wir nach dem Waisenheim der Wiebesbrüdergemeinde gefahren. Es ist ein großes Steingebäude, vierstöckig und hat auch eine ganz schöne Einrichtung. Zur Zeit, als wir dort waren, enthielt es fünfundzwanzig Waisen, und achtzehn, wenn ich nicht irre, wurden in den kommenden Tagen erwartet. Einige davon sollten nur wenige Wochen alt sein. Die Eltern und ich waren dort zu Mittag. Der ganze Haushalt wird sehr ökonomisch geführt. Wer ein Herz für die Sache hat, sollte mithelfen, soviel er kann, denn der Ausgaben sind nicht wenige und erfordert daher Unterstützung aus milder Hand.

Am ersten Pfingstfeiertag wohnten wir vormittags dem Gottesdienst in der Bruderthaler Kirche bei. Es ist ein ganz nettes Gebäude, seit etwa zwei Jahren errichtet. Erst wurde Sonntagsschule, dann Gottesdienst gehalten. Die Festpredigt wurde von Prediger Funk gehalten.

Nachmittags fuhren wir nach Marion zum Missionsfest, woselbst Missionar A. Friesen, von Indien, predigte. Auch war noch ein englischer Missionar da, aus demselben Gebiete, wo Missionar Friesen herkam, welcher auch noch eine kleine Ansprache hielt. Es war ein großes Zelt, worunter die Versammlung abgehalten wurde, doch konnte es nicht die Menschenmenge fassen, welche zugegen war.

Am zweiten Feiertag, vormittags, waren wir wieder in dem Bruderthaler Gotteshaus. Es sollte hier das Tauffest gefeiert werden. Zwei Ansprachen wurden gehalten: zuerst von Prediger Penner und dann vom Aeltesten Ewert, worauf die Taufhandlung vollzogen wurde.

Nachmittags wurden Besuche gemacht. Gegen Abend zeigte sich ein Gewölk im Nordwesten, welches langsam näher kam. Wir waren zur Zeit bei Heinrich Riesens. Die Absicht war, selbigen Tages noch weiter zu fahren, aber urplötzlich entwickelte sich das Gewölk derart, daß wir das Anerbieten der lieben Freunde, bei ihnen zu übernachten, willig annahmen. Der Himmel war fast nachtschwarz, der Donner grollte, die Blitze zuckten, der Sturm jagte den Hagel und Regen mit solcher Gewalt durch die Luft, daß es großartig war. Mit der Zeit beruhigten sich die Elemente mehr und mehr. Ich hatte so etwas noch nie gesehen.

Am folgenden Morgen zeigte sich die Natur wieder in ihrer ganzen freundlichen Schönheit. Man merkte es ihr kaum an, daß vor wenigen Stunden solch Unwetter gewütet hatte. Die Sonne begrüßte uns mit ihren freundlichen, sanften Strahlen und die Lüfte säuselten anmutig durch das saftige Grün. Außerhalb der Obst- und Weingärten hat der Sturm jedoch nicht viel Schaden angerichtet, aber in der Nachbarschaft, nicht viele Meilen entfernt, sah es ganz anders aus. Die Bäume entlaubt, hin und wieder einer abgebrochen, auch ausgerissen, die Weizenfelder total in den Boden geschlagen und die Fensterscheiben an der Windseite alle zerschlagen. Auch manche Brücken waren weggeschwemmt, und viel Vieh getötet.

Unsere Absicht war, letzten Feiertag auf dem Missionsfest in Alexanderwohl zu sein, aber des erwähnten Regens halber konnte dieser Plan nicht ausgeführt werden. Reißende Ströme kreuzten den Weg. Nach nicht zu langer Zeit verfloß das Wasser jedoch. Die Wege waren wieder offen.

Ferner machten wir noch Besuche mehr westlich und kamen auch bis Buhler. Von Buhler wurden wir den 27. wieder nach Benton gefahren.

Wer noch nicht erfahren hat, was „Gastfreundschaft" ist, der sollte nach Kansas reisen. Wir sind viermal von zwanzig bis fünfundzwanzig Meilen in einer Strecke gefahren, der Weg war mitunter recht aufgeweicht, aber es geschah immer mit der größten Bereitwilligkeit und Liebe. Auch wenn es nur einige Meilen waren, so hat sich doch niemand gescheut, mit seinem neuen, reinen „Topbuggy" durch Schmutz und Wasser zu fahren, um die Besucher zu befördern.

Und dann noch die freundliche Aufnahme in den Häusern — mit solcher Liebe und Freundlichkeit, wie sie einem entgegenkommen, ohne Ausnahme, überall dasselbe. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß mir wohl in jedem Hause ein Genuß und Segen zu teil wurde. Den lieben Eltern ist's ebenso ergangen.

Wer dieses nicht verstehen kann, thut gut, selbst mal hinzufahren und die Sache eigenst zu untersuchen. Es liegt auch noch ein besonderer Wert und Gewinn in solch einer Reise. Ich will nur ein paar Punkte kurz erwähnen.

1) Es ist eine Abwechselung vom Alltagsleben, und diese Abwechselung kann für einen manchen von großem Nutzen werden.

2) Wer offene Augen hat, der kann bei solcher Gelegenheit viel lernen ,und

3) Der Freundschaftskreis erweitert sich. Das Herz wird weiter. Es zieht sich ein engeres Band der Liebe um Freunde und Geschwister. Ja, wer sich nicht allzusehr zum Pessimismus neigt, kann wohl sagen: man gewinnt mehr Zutrauen, mehr Liebe und Achtung zu der ganzen Menschheit.

Ein Geschäftsmann sagte seiner Zeit zu mir folgendes: „Ein Geschäftsmann darf keinen Freund haben, wenn sein Geschäft gut gehen soll, auch giebt es

keinen Menschen, dem man trauen kann; man muß sie alle als Betrüger ansehen und darnach handeln.“ So weit der Geschäftsmann. Ein jeder möge sein eignes Urteil fällen.

Verwandte hatten wir keine in Kansas, jetzt aber viele Freunde und Geschwister, und wir fühlen uns den l. Freunden und Geschwistern gegenüber, die uns so viel Liebe und Gastfreundschaft erwiesen haben, zu herzlichem Danke verpflichtet. Auch wird uns diese Reise stets in froher und süßer Erinnerung bleiben.

Am letzten Mai war Schulschluß. Vormittags wurde mündliche Prüfung in den verschiederen Klassen abgehalten. Der Nachmittag war den Graduenten eingeräumt. Es waren ihrer acht. Ein jeder mußte eine kleine Ansprache über ein bestimmtes Thema halten. Es durfte dieselbe aber nicht länger als zehn Minuten dauern. Vier der Ansprachen waren in deutscher, die anderen in englischer Sprache. Nach je zwei Reden folgte Musik zur Abwechselung.

Am Schlusse machte Prof. Wedel noch einige Bemerkungen, hauptsächlich an die Graduenten gewandt. Es waren Abschiedsworte, enthielten Lehre und Ermahnung, und waren rechte „Goldkörner.“ Hierauf hielten die Prediger Penner und Goertz noch kleine Ansprachen. Sie zeigten, was für einen schwierigen und langsamen Anfang die Schule gehabt hatte, wie sie aber trotzdem stetig gewachsen sei, zudem aber dennoch in Zukunft immer mehr Unterstützung brauche. Auch wurde angegeben, wie viele Schüler im ganzen Bethel College schon besucht hatten, wie viele Graduenten es im ganzen gehabt hatte, auch wie viele Lehrer, Prediger u. dgl. m. aus dieser Schule hervorgegangen sind. Nur kann ich leider die Zahlen nicht wiedergeben.

Es sollte allen unsern Landsleuten angeraten sein, ihre Kinder, wenn sie ihnen eine allseitige, deutsche und christliche Bildung wollen zukommen lassen, dieselben nach Bethel College zu schicken.

Unsere Väter und Vorväter haben einen genialen Geist aus dem alten Vaterlande mitgebracht, doch bewegte sich derselbe leider nur allzulange auf wirtschaftlichem Gebiete, aber wir müssen gestehen, daß sie darin auch gute Fortschritte gemacht haben. Seit längerer Zeit ist auch schon mehr der Schul- und wahre Kirchensinn geweckt und hat auch in letzter Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht, wie oben gezeigt ist. Doch giebt es in unseren Tagen auch noch manche, die nur für den allmächtigen Dollar leben. Rechnen nur mit Zahlen, haben wenig Schulsinn, kennen nicht die Entwickelung und den Fortgang der Mennonitischen Geschichte, haben kein Interesse dafür und zum Lesen ist weder Zeit noch Lust. Andere wieder, die etwas von dieser Geschichte wissen, beschauen nur die Schattenseiten, schlagen abwechselnd mit der Hand und sagen: weiß schon genug, weiß schon genug.

Wer aber seine Kinder nach Bethel College schickt, der wird eines anderen belehrt werden, denn indem sie die Geschichte des Mennonitentums studieren, lernen sie unser Volk auch lieben und schätzen. — Doch genug hiervon.

Am nächsten Tage (1. Juni) wurden noch mit dem Bruder zusammen, der jetzt seiner Arbeit entledigt war, verschiedene Ausflüge und Besuche aufs Land gemacht. Nachts, vom 1. auf den 2. Juni, bestiegen wir den Zug zur Heimfahrt. Am nächsten Tage fuhr der Zug mehrere Stunden das Missouri-Thal entlang. Es bot einen malerischen Anblick. Am folgenden Morgen, drei Uhr, waren wir wieder in Mt. Lake, und trafen es an, wie wir es verlassen hatten: in sanftem Regen.

Die Reise war glücklich von statten gegangen, und wir waren froh, wieder daheim zu sein.

Mt. Lake, Minn., 8. Juni 1899.

Für die Mennonitische Rundschau.

Aus Jefferson Co., Nebraska.

Das circa neun Jahre alte Territorium Nebraska wurde 1864 als Staat in die Ver. Staaten aufgenommen, jedoch ging es so wie es mit manchem Anfang in diesem Leben geht. Territorium und Staat, Gesinnung, Republikaner und Demokraten bekämpften sich bis anfangs 1867.

Unser County ist 100 Meilen westlich vom Missouri River und an der Kansaser Grenze. Der Kleine Blue River durchzieht's von West nach Ost; ferner hat's vier größere Creeks: Rose, Indian, Cub und Swan Creek.

Unser Countysitz ist Fairbury, welches ein niedliches Städtchen am Blue River ist; hat ein massives Courthaus, welches über $60,000 kostet, drei bewährte Banken, einen aufrechtstehenden Wasserbehälter mit großer Triebkraft, elektrisches Licht, Wassermühle und was sonst noch zu den modernen Einrichtungen gehört.

Dann kommt Jansen, an der Rock Island-Bahn, das auch emporstrebt, welches durch neue Gebäude bewiesen wird. Sonderlich ragt ein dunkler Koloß in letzter Zeit weit hervor und, wie man behauptet, giebts eine Nummero 1 A Dampfmühle, mit den neuesten Einrichtungen, einen erfahrenen Müller und vier, sage vier junge, aber doch erfahrene Männer mit gesundem Verstand, mit erprobtem Genie im Geschäft, als Eigentümer.

C. Bruer mit seinen Departement-Stores ist außer Beschäftigung, weil im Winter alles ein Raub der Flammen wurde. Er weilt jetzt in Deutschland.

Eine creamery hat Jansen auch. Wird jetzt auch eine hohe Schule gebaut. Auch sonst ist da noch manches Gute und Nötige, und leider auch manches Schlechte, was wohl von manchem als ein notwendiges Übel betrachtet wird, und schließlich wird's geduldet, man wird's gewohnt, und den verderblichen Einfluß zu verbessern, kostet allgemein auch mehr als man am Anfang denkt! —

Es hat nur eine Kirche — Methodisten, und ein Versammlungshaus der Menn. Brüder-Gem., Privat-Eigentum des Br. Js. Wall. Dasselbe hat eine verhängnisvolle Vergangenheit.

Als Jansen nämlich von Freund P. Jansen gegründet wurde, ließ er “deeds” drucken mit einer Klausel, daß Bauplätze nur unter der Bedingung verkauft und der deed nur dann garantiert werde, wenn darauf nie ein Haus zum Verkauf geistiger Getränke oder Herstellung derselben benutzt würde. — Da einmal kam es vor, daß Freund Jansen in Fairbury war und jemand einen Bauplatz kaufen wollte, und da er keine von seinen Deed-Formen bei sich hatte, gab er ihm einen gewöhnlichen, und bald war mitten in Jansen ein Saloon im vollen Gang auf dem Bauplatze; doch durch Geld und gute Worte wurde das Gebäude aus der Stadtgrenze „gemuvt“, und weil da schon in einem andern Hause, gegen den Willen des Freund Jansen, der Fusel floß, so wurde es schließlich doch zu naß und das eine Gebäude wurde gerichtlich verkauft und dient jetzt schon jahrelang gerade gegenüber vom andern Saloon als Haus nach Matth. 21, 13, wo schon viele viel über Gottes Willen etc. hörten. Selbst ein bekehrter saloonkeeper, der leider nur auf Sand gebaut, predigte dort, ja, Männer Gottes aus Rußland und Amerika, mit den verschiedensten Ansichten predigten dort. Möge es noch vielen zum bleibenden Segen werden.

Nächst kommt Harbine, nur so ein amerikanisches Städtchen.

Diller, ein nettes Städtchen, und Endicott, nur dem Namen nach als Stadt bekannt, und Rynolds, die drei an der Burlington oder B. & M. Eisenbahn. Steel City an der U. P. Eisenbahn ist wohl noch im selben Maß wie vor 22 Jahren. Ferner kommt noch Daykin und Plymouth.

Schulen, d. h. Schuldistrikte hat unser County 99. Deutsche einheimische Lehrer mit einem Certifikat hat es keine! Die drei, die hier sind, wurden von Kansas „importiert“ —

Die weitgrößte Bevölkerung unseres County ist deutsch.

Haupt-Produkte hier sind Korn und Hafer, wird aber auch sonst fast alles Mögliche und wie man früher meinte, auch Unmögliche, gezogen. —

Auch scheint's ist unser County ein magnetischer Platz für live stock. Enorme Massen Rindvieh und Schafe werden hier jährlich hinein „geschippt“, gefüttert und im Frühjahr wieder zum Markt geschickt. Und manches Luftschloß, das glänzend hier im Herbst entstand, im Frühjahr unerreicht verschwand!

So, jetzt kommen die russischen Mennoniten an die Reihe; dieselben sind hier auch sehr amerikanisch mitgenommen. Da ist zuerst die sog. kleine Gemeinde, mit A. L. Friesen als Ältesten und noch drei Predigern und Diakonen zusammen 45 Glieder.

Dann die Kr. Menn. Brüder-Gemeinde, mit J. J. Fast als Ältesten und zwei Predigern und Diakonen, zusammen 49 Glieder.

Dann die sog. Peters Gem., mit Wm. Thiesen als Leiter, einem Prediger und Diakon, zusammen 28 Glieder.

Dann die Menn. Brüder-Gem., mit Js. Wall als Leiter und einem Prediger und Diakon, zusammen 11 Glieder.

Dann die Holdemans, mit Dav. Hübert als Leiter, zusammen 10 Glieder.

Dann die Herren-Leute, zusammen 7 Glieder ohne Leiter.

Dann sind leider noch eine zu große Anzahl alter und junger Mennoniten, die sich, wie's scheint, bei der großen Auswahl doch nirgends hineinpassen können!

Seit 1874, als die ersten Mennoniten hier ankamen, sind bis jetzt gestorben, d. h. Erwachsene über 20 Jahre: 64, sage vierundsechzig — 26 männliche 38 weibliche. Zwei männliche waren unverheiratet.

Ehen wurden hier in dieser Zeit 93 geschlossen, worunter circa 6 Civil-Ehen; die andern bequemten sich noch ganz oder teilweise den mennonitischen Regeln an.

Gegenwärtig sind hier 87 Ehepaare am Leben, d. h. von den Mennoniten.

Kinder hat's so ziemlich, unser Schul-Distrikt allein (auf sechs Sektionen) zählt deren 98 von 5—21 Jahre alt!

Es mag sein, daß in den Zahlen der Gemeindeglieder etwa eins oder zwei zu viel oder zu wenig gezählt wurden, sonst wird's wohl ziemlich stimmen.

Es sieht hier jetzt alles sehr vielversprechend aus, d. h. Korn, Hafer und Langfutter.

Ich leide seit 15 Tagen an Rheumatismus im rechten Bein, hatte schon viele Schmerzen und habe schon manchen guten Rat ohne Erfolg befolgt.

Mit Wohlwunsch, M. B. Fast.

Kansas.

Alexanderwohl, Gössel, den 2. Juli, 1899. Werter Editor! Der 18. Juni war für unsere Ansiedlung ein bedeutungsvoller Tag. War es doch ein einzigartiges Fest — das Einweihungsfest des Bethesda Krankenheims — welches in Gössel gefeiert wurde. Schon früh morgens fingen die Leute an zusammenzuströmen aus Ost und West, aus Süd und Nord. Zwei große Zelte waren aufgestellt worden, und in kurzer Zeit war das große Zelt, welches Tausende faßt, überfüllt. Hunderte und Hunderte standen um das Zelt her. Zur festgesetzten Zeit wurde die Feier vom Vorsitzer des Direktoriums, Ält. Pet. Balzer, mit Gesang und Gebet eröffnet und hielt dann die Einweihungsrede, diese stützend auf Joh. 5, 1—9. Nach Schluß der Predigt wurde folgender Rechnungsbericht verlesen: a) das Gebäude, wie es dasteht, noch teilweise unvollendet, hat gekostet $2200; b) das Grundstück von 1¼ Acker, $102; c) der Heizapparat (furnace), $188; d) Möbel, so weit sie angeschafft, $160, und auf diesem Ganzen sind $200 Schulden. Um das Haus vollständig für den Gebrauch, wie es geplant, herzustellen, sind weitere $350 erforderlich. (Die Kolletten, die am Schluß der Vormittags- und Nachmittagsfeier erhoben wurden, reichten nicht nur hin, die Schulden zu decken, sondern ergaben einen Überschuß von $425.) Dann begaben sich der Baumeister, L. Sommerfeld, das Baukomitee: P. P. Voth, P. Schröder, H. P. Ratzlaff, der Vors. und Ältester P. Balzer zum Hauptportal, das an der Südseite des Gebäudes ist. Der Baumeister erschloß dann die Thür, überreichte den Schlüssel P. P. Voth, welcher denselben Ältesten P. Balzer gab. Dieser forderte dann die Versammlung auf zum Gebet und sprach ein salbungsvolles Einweihungsgebet. Somit war die Eröffnung, Übergabe und Einweihung des Hospitals vollzogen. Von verschiedenen Predigern erfolgten vormittags und nachmittags gediegene Ansprachen. Die zwischenein vorgetragenen schönen Chorgesänge erhöhten die Feier. Missionar Thompson, der hier auf Besuch weilte, trug auch sehr wesentlich zur Hebung des Festes bei, denn er predigte am Vormittag im kleinen Zelt in englischer Sprache und am Nachmittag im großen Zelt in deutscher Sprache. Sein Verdienst ist auch zum großen Teil der Erfolg der Kollekte. Überhaupt kann das Fest in jeder Beziehung als ein Erfolg angesehen werden. Hoffentlich ist die Zeit nicht fern, wo die den Mennoniten abhanden gegangene Einrichtung des Diakonissenwesens wieder Aufnahme findet und ein Diakonissenheim kann errichtet werden.

Das Gebäude ist 30x40 Fuß groß, zwei Etagen hoch. Am Westende ist eine Küche 16x20 Fuß angebaut. Auf dem Ostende und der Südseite befindet sich je eine Thür. Oben und unten befindet sich eine Halle, vom Osten nach Westen, aus denen man in die verschiedenen Zimmer gelangen kann, deren es 15 giebt. In der obern Etage sind sieben Krankenzimmer und ein Badezimmer. Unten sind sieben Zimmer. No. 1 an der Nordseite ist ein Krankenzimmer; No. 2 westlich ist das Diakonissenzimmer und No. 3 das Eßzimmer. Diesen gegenüber an der Südseite ist No. 4 das Andachtslokal; No. 5 östlich ist das Empfangszimmer; No. 6. ist das Geschäftszimmer—die Office, und No. 7 das Operationszimmer. Die ganze Anstalt ist sehr praktisch und geschmackvoll eingerichtet. Das Baukomitee verdient hohe Anerkennung für seine Arbeit; es hat keine Mühe gescheut, es hat viele Reisen machen müssen, hatte andere Hospitäler besichtigt, hatte viel Kopfzerbrechen gehabt, denn mit den beschränkten Mitteln sollte doch eine möglichst gute Einrichtung geschafft werden und das alles umsonst.

Die ersten Insassen sind Franz Adrians von Oklahoma, Frau Adrian wurde den 23. Juni einer schweren Operation unterworfen. Sie ist auf dem Wege der Besserung.

Joh. Schmidt (früher Alexanderwohl, Südrußland) ist heute nachmittag begraben worden. Er ist ziemlich plötzlich am Bruch Mittwochnacht gestorben.

Heute vormittag predigte Missionar Thompson in unserer Kirche vor einer großen Versammlung, und den 6. und 7. weilte Missionar Abraham Friesen samt Frau in unserer Mitte und hat dreimal Ansprachen gehalten. Einmal in unserer Kirche und dann in Gössel unterm Zelt, stets vor sehr zahlreichen Versammlungen. Abraham Friesens arbeiten mit großer Begeisterung unter den Telugus. Sie haben dort auch viel Erfolg.

Die Bienenzucht findet hier immer mehr Eingang. Dazu tragen solche Imker viel bei, die ihre Bienen, wenn sie schwärmen, fortfliegen lassen.

Bernh. H. Friesen brannten die Pferde mit dem Selbstbinder durch und zerfuhren diesen so, daß er eine neue Maschine kaufen mußte.

Die Ernte wird hier bald zu den gewesenen Dingen gehören. — Wir bekommen jede Woche einen netten Regen. Der Mais steht aber auch prachtvoll. Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Buhler, den 11. Juli 1899. In der ersten Woche dieses Monats kamen hier zwei bedauerliche Unfälle vor, welche beide den Tod der betreffenden Personen zur Folge hatten. Am Freitag, den 7. Juli, fiel das 1 Jahr und 10 Monate alte Töchterlein von Franz Nickel, Margaretha, in einen Wasserbehälter und ertrank. Am 9. wurde es vom Buhler Schulhause aus nach seiner Ruhestätte gebracht.

Am Samstag, den 8. Juli, starb nach mehrtägigem Leiden, Maria, die Tochter des Thomas Koopen, früher Berdjansk, im Alter von 24 Jahren, infolge erlittener Brandwunden, da ihr die Kleider lichterloh vom Leibe brannten. Ihre Leiche wurde am 9. von Buhlers Kirche aus der kühlen Erde übergeben. Wir widmen den betreffenden Eltern unser innigstes Beileid.

Johann Nickel.

Texas.

Westfield, 6. Juli 1899. Lieber Editor und Rundschauleser! Wir haben hier in letzter Zeit vom 24. Juni an eine Woche lang jeden Tag viel Regen gehabt, kann aber nicht sagen, daß er hier bei uns Schaden angerichtet hat. Wir haben zwar ziemlich Wasser, haben aber auch noch trockenes Land. Aber im Westen und Norden von Texas soll sehr viel Wasser sein, besonders in Brazos County soll alles unter Wasser und der Fluß 50 Fuß gestiegen sein. Beim Korn soll bloß der Büschel herausstecken und in Brewster County soll auf der Prärie alles unter Wasser sein. Br. H. Bergthold kam gerade in dem Wasser von Kansas zurück, der hat das alles gesehen und hat Todesgefahr ausgestanden auf auf der Reise. Besonders auf der Santa Fe Bahn auf einer Stelle, sagte er, war der Damm fortgewaschen an einer Brücke. Die Schienen mit den Schwellen lagen auf der Brücke und so sind sie herübergefahren. Als der hinterste Schlafwagen drübergefahren war, brachen die Schienen durch und die beiden hintersten Wagen wurden auf den Schwellen über die Brücke gezogen. Wieder auf einer anderen Stelle war der Damm so versunken an einer Seite, daß die Insassen alle schrieen und nach der einen Seite gingen und sich festhalten mußten, um nicht umzufallen. So ist es ihm im nördlichen Texas gegangen bis Temple, wo er eine andere Bahn benutzte und so am Sonnabend, den 1. Juli, morgens 6 Uhr glücklich und wohlbewahrt durch Gottes Führung zu Hause bei den Seinen ankam. Nebst Gruß an alle Rundschauleser, auch an die in Rußland,

David Nickel.

Unterhaltung.

Die Heimkehr.

(Fortsetzung.)

„Nun, das nenne ich brav gehandelt," bemerkte Hans; „er muß ein tüchtiger Offizier gewesen sein, aber fahre fort, Hein, mich verlangt zu wissen, wie's ihm im „Squirrel" ergangen."

„Nur Geduld, du wirst schon hören. Es erhob sich ein großer Sturm, etwa wie der, den wir eben erlebt haben; die See stieg bergehoch empor, und zwar viele Stunden hindurch. Der arme „Squirrel" war aber ein ganz anderes Fahrzeug als unsere „Astrea"; nach dem Bilde, das ich von ihm gesehen, konnte das kleine mit Schnitzwerk und Vergoldung verzierte Ding einem Sturm offenbar nicht lange widerstehen. Damals gab's noch keine Dampf- und keine Eisenfahrzeuge, Hans. Nun, der Sturm legte sich endlich ein wenig, und Sir Gilbert saß auf dem Deck, ein Buch in der Hand. Die Leute jubelten als der Wind nachließ, denn sie hatten sich schon verloren geglaubt, und die beiden Schiffe wünschten einander Glück; aber Sir Gilbert rief der Mannschaft des „Golden Hind" zu: „Mut Jungen! Wir sind dem Himmel eben so nah auf dem Meer wie am Land!"

„Diese Worte fallen mir immer ein, wenn das Wetter schlecht wird, Hans; sie klingen so kräftig und stählen das Herz in der Brust."

„Nun, in derselben Nacht blickte die Mannschaft des „Golden Hind" nach dem „Squirrel" aus, welcher etwas voranfuhr, als sie dessen Lichter plötzlich alle verlöschen sahen. Sie rieben sich die Augen, — aber da lag nichts vor ihnen, als Himmel und Meer. Der „Squirrel" war mit allen Leuten versunken und man hat nie wieder von ihm, noch von Sir Humphry Gilbert gehört."

„Der arme Mann!" sagte Hans nachdenklich, „welch traurige Geschichte! sie lehrt, daß wir bereit sein sollten, wenn der Ruf an uns ergeht!"

„Gewiß; das fiel mir auch ein, als ich sie las. Gott gebe, daß er uns immer bereit finde, Hans; dann ist's gleich, ob wir dem Sturm erliegen, oder nicht. Wenn alles gut geht, sind wir nach vierzehn Tagen in der Heimat."

„Ach ja! Wie schön, wenn wir dann zusammen nach S. reisen!"

Von dieser Nacht an wurde der Besuch ihrer alten Heimat ein stehender Gegenstand des Gesprächs zwischen beiden Matrosen. Hans Wilms blickte demselben mit Wonne entgegen, und begriff immer weniger, daß ihm der Gedanke nicht früher gekommen. Wie er die Seinen so viele Jahre hindurch vergessen, und weshalb sie ihm jetzt so teuer geworden, — das vermochte sein armer Kopf nicht zu fassen.

Aber Heinrich hätte es ihm erklären können, denn der wußte wohl, daß, wo die Liebe Gottes in ein Menschenherz einzieht, auch die natürliche Liebe seiner menschlichen Beziehungen unfehlbar sich einstellt. Niemand kann ein rechtes Kind des himmlischen Vaters sein, wenn er Vater, Mutter oder Geschwister geringschätzt. Vielleicht war die alte, alte Kindesliebe geschwunden und vergessen; aber sie kehrt dann zurück. Der Kuß der Eltern auf eine Kindesstirn und auch ihr Gebet erwacht in der Erinnerung, und oft dessen Erhörung dazu.

7. Kapitel.

Das Müllerhaus.

Endlich war die Reise beendet, und die „Astrea" kehrte heil und gesund heim. Die Matrosen empfingen ihre Löhnung, und konnten nun ein Weilchen frei über ihre Zeit verfügen.

Neun Jahre waren verstrichen, seit Hans Wilms zuerst in See gegangen, und sie hatten viele Veränderungen mit sich geführt. Er hatte manche harte Lehre gelernt, manche Erfahrung gemacht, und Einsicht in die Wahrheit der Worte gewonnen: „Der Tod ist der Sünde Sold."

Das alles war ihm aber sehr förderlich gewesen, und er als ein besserer, aufrichtigerer Mensch daraus hervorgegangen. Ohne selbstgerechte Überhebung, suchte er demütig recht zu thun; die neue gewonnene Herzensrichtung machte ihn treuer in seinen Pflichten, männlicher im Dienst und liebevoller als Sohn und Bruder.

Der erste Eindruck des Landes, welcher den beiden Seeleuten begegnete, war nicht eben erfreulich; schmutzige Straßen, wüstes Menschengedränge, Lärm und Gerüche, Schenkwirte, Kleiderhändler, Branntweinverkäufer, Werber, und „die da auf Beute lauern" jeder Art, umringten sie von allen Seiten.

Hans widerte das alles jetzt an; er schritt rasch durchs Gedränge und folgte Heinrich nach dem Seemannsheim, deren fast in jedem Seehafen eins den Matrosen erwartet. Hier ruhten die Freunde ein paar Tage, setzten sich wieder in Zeug und traten die Reise nach S. an.

„Ein dreimal Hoch dem lieben Daheim!" rief Hans, seine Mütze beim Abgang des Zuges aus dem Fenster schwenkend; „sie lebe hoch, hoch und abermal hoch!"

Die Leute, welche im Waggon saßen, lachten herzlich über seine Begeisterung, und er wurde von diesem Augenblick an aller Liebling, hatte ihnen auch, lange vor Schluß der Reise, die ganze Geschichte seiner Gefahren zur See erzählt. Als sie sich aber der Ankunft näherten und die Höhen, welche S. umgeben sichtbar wurden, verstummte er, und der Gedanke, ob wohl alle noch lebten, der häusliche Kreis noch beisammen, und er willkommen sein werde, bewegte seine Seele.

Es war zwischen ihnen verabredet, daß sie ihre Bündel und Kissen in dem kleinen Wirtshaus zurücklassen sollten und Heinrich dann zur Mühle vorangehen, sich über den Zustand der Bewohner unterrichten und sie auf das Wiedersehen mit ihrem längst verlorenen Sohn und Bruder vorbereiten; Hans sollte in der Nähe bleiben und bei dem ersten Ruf seines Gefährten nacheilen und sich den staunenden Blicken der Seinigen zeigen. Nichts konnte besser eingerichtet sein, meinten sie, und unzähligemal war dieser Plan von ihnen entworfen und besprochen worden.

Die Mühle stand auf einem Hügel, der in die sandige Bucht hinabschaute, wo das Meer sich bei hohem Wasser rauschend am Ufer brach; und Robert Wilms' Wohnhaus lag einige hundert Schritt von der Mühle entfernt. Es war ein niedliches Häuschen mit großem Garten und vielen Fruchtbäumen dahinter.

Als sie das Wirtshaus erreichten, mußten sie, selbst wenn's ihnen vorher entfallen wäre, merken, daß Weihnachtsabend war. Knaben trugen grüne Tannen vorüber und das Wohnzimmer prangte schon im Festschmuck. Rasch ihre Sachen ablegend, machten sich die beiden Seeleute auf den Weg.

Hans war sehr bewegt, und das Herz zitterte ihm in der Brust.

„Nur mutig, mein Junge!" rief Heinrich, der seine plötzliche Blässe bemerkte; „bald werden wir sie sehen! Wie bekannt mir doch alles vorkommt! Kaum glaublich scheint's mir, daß ich so lange fortgewesen bin! Wandre du nur hier an der Ecke auf und ab, während ich mich gleich nach der Mühle begebe; steh' nicht still, Hans, es ist kalt und dich friert offenbar!"

Das alte Müllerhaus schien auch ziemlich unverändert, und machte äußerlich einen etwas öden, kahlen Eindruck zwischen den Blätterlosen Bäumen, doch aus dem Innern drang ein roter Schimmer, der von Wärme und Behagen zeugte.

Die langen neun Jahre hatten doch auch hier manchen Wandel herbeigeführt.

Der älteste Sohn Richard, der immer, wie Hans sagte, „ein guter Junge" gewesen, und wirklich ein aufrichtiger, fleißiger, ehrlicher Kerl war, ohne jedoch einen Funken von Hans' Unternehmungslust und Kühnheit zu besitzen, half seinem Vater immer noch in der Mühle, hatte aber etwa vor einem Jahr ein Mädchen aus dem Dorfe, Namens Maria Evan zur Frau genommen, und mit ihr ein eigenes Hauswesen in der Nachbarschaft gegründet.

Die vordere Thüre des Müllerhauses führte in die sogenannte „beste Küche," wo indes keine eigentlichen Küchenarbeiten vorgenommen wurden; zu solchen diente ein hinterer Raum. In dieser „besten Küche" brannte ein helles Feuer und bequeme Lehnstühle für den Müller und seine Frau standen davor; die Familie nahm hier ihre Mahlzeiten ein, und versammelte sich nach vollbrachter Tagesarbeit.

Frau Wilms war seit einigen Jahren recht schwach und konnte wenig mehr thun als Nähen und Strümpfestopfen, während Linchen alle sonstigen häuslichen Geschäfte besorgte. Heute hatte sie den freundlichen Raum mit grünen Tannenzweigen geschmückt, was ihm ein sehr festliches Ansehen gab. Während sie jetzt in der benachbarten kleinen Wohnstube mit derselben Verzierung beschäftigt, leise vor sich hin den Weihnachtsgruß des folgenden Tages summte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!" hörte sie die Stimme ihrer Mutter rufen: „Linchen, Linchen! Bist du fertig? Dann komm!"

„Einen Augenblick, Mutter! Ich muß noch die letzten Zweige anbringen."

„So beeile dich, Herzchen!" Linchen vollendete rasch ihr Werk, und trat mit Brett und Bindfaden in die „beste Küche."

„Linchen, lauf' doch hinunter ins Dorf, und sag' an Marie — Richards Frau, meine ich, — sie müßte morgen durchaus hier zu Mittag essen; ich ließe keine Entschuldigung gelten."

„Aber sie behauptet ja, den Säugling nicht verlassen zu können, Mutter; ich hab' ihr genug zugeredet, Richard zu begleiten; er kommt jedenfalls, weißt du."

„Marie muß auch kommen, Linchen; ist's doch vielleicht der letzte Weihnachtstag, den ich auf Erden erlebe; da möcht' ich doch gar zu gern die ganze Familie um mich versammeln, — ich meine, was mir von ihr übrig bleibt," setzte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu. „Mein armer Junge, der Hans, ist nun schon neun Jahre fort, und den bekommen meine trüben alten Augen wohl nicht wieder zu sehen."

„Nun, Mutter, sprich nicht von Hans, das macht dich immer so traurig! Du vergißt ihn doch auch keinen Augenblick!"

„Wie kann wohl eine Mutter ihres armen Jungen vergessen, der vielleicht ganz verlassen in der Welt umher streift, ohne daß sich ein Mensch sein erbarmt? Nein, Linchen, das ist unmöglich! Diese schreckliche Ungewißheit tötet mich!"

Beide schwiegen eine Weile, und dann sagte Linchen: „Aber was soll Maria mit dem Säugling machen, Mutter?"

„Das hab ich mir überlegt; sie soll ihn mitbringen, und dann lad' ich die Witwe Bruhn hierher, die ihn nehmen kann, während wir essen. Sie wird uns gerne beistehen und soll ihr Stück Braten und Pudding abbekommen. So etwas widerfährt ihr nicht oft, der Armen!"

„Schön, Mutter; ich will's Marie bestellen, und kann auf dem Rückweg bei Witwe Bruhn vorsprechen. Aber wer kommt da den Hügel herauf?"

Frau Wilms blickte hinaus, und sah einen anständig gekleideten matrosenähnlichen Mann langsam den Hügel heraufkommen, der wiederholt um sich schaute, als sei der Weg ihm neu.

„That doch mein Herz einen Sprung, denn unser Hans fiel mir bei dem Menschen ein; er ist's aber nicht," rief Frau Wilms, ihre Hände zusammenschlagend, und sank wieder in den Lehnstuhl zurück.

„Er sieht recht ordentlich aus, und kommt wirklich hierher," sagte Linchen; „ich will die Thür öffnen!"

Heinrich Wittern trat ein und erkannte Frau Wilms sofort, obgleich so viele Jahre verstrichen waren, seit er den Ort als ganz junger Bursche verlassen. Er fand sie über Erwarten alt, und hatte einige Mühe, sich ihr wieder in Erinnerung zu bringen.

Linchen erkannte er gleich, teils nach Hans' Beschreibung, teils wegen ihrer großen Ähnlichkeit mit diesem. Sie hatte dieselben dunkelbraunen Augen, dasselbe braune Haar und denselben fröhlichen Ausdruck.

Es war ihm so leicht erschienen, die Nachricht von Hans' Rückkehr nach mancher Vorbereitung und auf Umwegen den Seinigen beizubringen; aber die Mutter ahnte gleich, was er beabsichtigte.

„Kommen Sie, mir von Hans zu erzählen?" rief sie im Ton höchster Aufregung.

„Sei ruhig, Mutter," flüsterte Linchen, und lud den Fremdling zum Sitzen.

„Wissen Sie etwas von ihm, oder nicht?" rief wieder die arme Mutter, aller Regeln der Gastlichkeit vergessend, welche Linchen aufrecht halten wollte. „Lebt er, oder ist er tot? Sprechen Sie, ich kann alles hören."

„Er lebt und ist gesund," antwortete Heinrich, die Fruchtlosigkeit seiner Vorbereitungspläne erkennend. „Er lebt und ist gesund; ich habe mich vor nicht langer Zeit von ihm getrennt."

„Dann führen Sie mich zu ihm, wo er auch sei; es ist grausam von Ihnen, mir meinen Sohn vorzuenthalten."

Heinrich nahm den Stuhl, welchen Linchen ihm bot, setzte sich, und begann mit leiser oft zitternder Stimme, Hans' Geschichte zu erzählen, welcher Mutter und Tochter mit strömenden Augen lauschten.

„Gott sei gepriesen, der mir meinen Jungen wiedergiebt!" schluchzte die arme Frau, ihre Hände faltend, „doppelt gepriesen, daß er als aufrichtiger, gottesfürchtiger Mensch zurückkehrt! Wenn er Berge Goldes und Silbers mitbrächte, sie wögen diese Freude nicht auf! Ach, bringen Sie ihn mir! Jetzt kann ich glücklich sterben, denn meine täglichen und nächtlichen Gebete sind endlich erhört!"

Des armen Hans' Vorbereitungsplan war indes nicht besser gelungen. Er hatte sich an seiner Ecke fast in Fieber gelaufen, und begriff nicht, was Heinrich so lange in der Mühle trieb, ohne ihn, wie er's versprochen, zu holen; da sah er plötzlich einen großen, schon etwas vom Alter gebeugten Mann, durch die Felder daherkommen, und dann über den Zaun dicht neben ihm steigen. Er beachtete ihn anfänglich nicht, denn seine Gedanken weilten im Müllerhaus. Als der große Mann jedoch beinah vor ihm stand, blickte Hans ihm ins Gesicht und stürzte mit dem Ruf: „Vater, Vater, kennst du mich nicht?" auf ihn zu.

„Was, Hans, mein Junge, — mein Junge wieder da?" rief der alte Mann, ihn betrachtend, ohne sich von der Stelle rühren zu können; Thränen traten ihm dann ins Auge, und seines Sohnes Hand wieder und wieder drückend, schritten beide den Hügel hinan, so daß Heinrich, als er eben die Thür öffnete, um Hans zu rufen, diesen vor sich sah, und seinen Vater neben ihm.

Einen glücklichen Abend feierten die wieder vereinigten Menschen im Müllerhause, und um das Feuer herum sitzend, mußten Heinrich und Hans von ihren Abenteuern erzählen, und fanden aufmerksame unersättliche Hörer.

Der alte Müller saß mit ausgestreckten Beinen und nickte mitunter beifällig, oder that Fragen über seemännische Angelegenheiten, deren klare und erschöpfende Beantwortung Hans viel Kopfzerbrechen kostete.

Frau Wilms hatte ihr Nähzeug weggelegt und hörte gleichfalls zu, aber bisweilen schienen ihre Gedanken abzuschweifen und an der leisen Bewegung ihrer Lippen und ihren geschlossenen Augen erkannte man, wie sie innerlich bete und danke, um dann wieder den neugeschenkten Sohn mit Liebesblicken zu verschlingen.

Linchen war diesen Abend ziemlich schweigsam, denn sie empfand einige Scheu vor dem Fremdling, der so plötzlich unter sie getreten, diesem Freunde von Hans, der ihm auf seinen langen Fahrten so viel gewesen, ja der ihn eigentlich gerettet und den Seinigen wieder zugeführt hatte, als ein demütiges Werkzeug in Gottes Hand.

Für Heinrich aber war's eine große Freude, diese glückliche wieder vereinigte Familie zu beobachten; und wenn ihm seine eigne, so freundlose und einsame Lage in den Sinn kam, suchten seine Augen unwillkürlich das liebe Mädchen, und ertappte er sich auf dem Gedanken, welch eine schöne beglückende Häuslichkeit sie dem Manne ihrer Wahl bereiten dürfte.

Mit Vergnügen sah er den Feuerschein die Falten ihres weichen, braunen Merinokleides röten, und meinte, nie ein reineres Weiß erblickt zu haben, als das der Leinwand, die sie an Hals und Händen trug.

Endlich deckte Linchen den Tisch ab, und legte ihres Vaters große Bibel vor diesen hin. Der alte Mann setzte nach seiner Gewohnheit die silberne Brille auf und öffnete das Buch.

„Willst du den Psalm lesen, den Heinrich so gerne liest, wenn er von einer großen Reise heimkehrt, Vater?"

„Welcher ist das?" fragte Wilms sich an Heinrich wendend, und die Augen aller Übrigen folgten ihm.

„Hans meint den hundert und siebenten Psalm, welcher von der Bewahrung und dem Schutz der Reisenden handelt."

„Und welcher mir für unsere heutige Abendandacht sehr passend scheint," fiel der alte Wilms ein; „gewiß müssen wir alle mit Herz und Stimme bekennen: ‚Die Menschen sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut!'

Nach Verlesung des Psalms sprach er dann ein kurzes Gebet, — einfache Worte, aber so voll innigen Danks für den wiedergeschenkten Sohn, daß kein Auge trocken blieb. Frau Wilms schluchzte hörbar, und Linchen schämte sich nicht ihrer Thränen, als sie zu dem Bruder trat und ihn küßte.

„Ich muß nun gehen," sagte Wittern bald darauf, „sonst schließen sie mich im Wirtshaus aus; es ist schon spät."

(Schluß folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

19. Juli 1899.

— In Kischinew ist Ende Mai Joseph Rabinowitsch, der bekannte Evangelist unter Israel, heimgegangen.

— Am 10. Juni wurde Prediger Ernst Gebhardt, der Sänger der göttlichen Gnade („Frohe Botschaft", „Evangeliumslieder" 2c.) in die ewige Heimat versetzt.

— Zu geistlich kann man auch werden, wenn man kein jugendliches Lachen, kein kindliches Geplauder mehr zu verstehen scheint. Laßt uns doch nicht den Lebensfrühling unserer lieben Jugend durch ewig lange Gesichter verderben, indem man stets und überall eine salbungsvolle Ermahnung zur Hand hat. Der Apostel sagt ja selber: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind" u. s. w.

— Br. C. C. Shoemaker von Freeport, Jll., der berühmte Geflügelzüchter, hat sein Geschäft in die Hände seines Bruders gelegt und hat die Stelle als Gehilfmanager im Mennonitischen Verlagshause übernommen. Br. J. S. Lehman der Oberaufseher konnte unmöglich allem nachkommen, da ihn Geschäfte oft monatelang außer dem Verlagshause hielten. Hoffentlich werden unsere Leser und Kunden nun bald merken, daß eine neue Kraft hinzugekommen ist.

— Über kräftige Kirchenlieder geht nichts; es ist ein Segen darin, und sie sind in Wahrheit Flügel, darauf man sich in die Höhe heben und eine Zeit lang über dem Jammerthale schweben kann. So ein „Befiehl du deine Wege" ist wie ein alter Freund, dem man vertraut und bei dem man in ähnlichen Fällen Rat und Trost sucht.

M. Claudius.

Aber leider sind die meisten der heutigen Lieder mehr angethan, die Füße anstatt das Herz zu rühren. Daß der Tingeltangel-Gesang sich auch mehr und mehr in die gottesdienstlichen Übungen mancher unserer Gemeinden einschleicht, zeigt von geistiger Flachheit.

— Eine merkwürdige Frau ist die 73 Jahre alte Frau des Ältesten Gerhard Neufeld in Mountain Lake, Minnesota. Ihr erster Mann hieß Bargen. Der Editor hatte schon in Rußland viel von „Doktor Bargische" gehört, doch hatte er als junger unverheirateter Schnack für solche Professionisten nur wenig Interesse übrig. Recht erstaunt war der Editor, als ihm am 6. Juli d. J. die Auszeichnung zu teil wurde, dieser auffallenden Frau vorgestellt zu werden. Diese Frau ist von Gott mit besonderer Gnade ausgestattet worden, denn sie hat schon 53 Jahre ihrem Hebammen-Berufe nachgehen dürfen. Als sie zwanzig Jahre alt war, empfing sie das erste Kind und bis zum 4. Juli 1899 hatte diese Frau **elftausend und zehn** junge Erdenbürger empfangen. Ihre eigenen Worte und ihre Bücher bestätigen die Wahrheit des eben Gesagten. Dabei sieht diese Frau, die über fünfzig Jahre lang fast Tag und Nacht auf dem Wagen war (hier bleibt großer Spielraum für die Phantasie in Bezug auf die verschiedenen Fuhrwerke, die verschiedenen Wege und die verschiedenen Jahreszeiten), eher aus, als ob sie fünfzig statt 73 Jahre alt sei. Doch jetzt wird es ihr schon zu schwer und der Tag ist nicht mehr fern, wo sie jegliche Hilfeleistung auf ihrem ärztlichen Gebiete wird ablehnen müssen. Die „Rundschau" wünscht dieser allmennonitischen Großmutter ein frohes Alter und ein seliges Ende.

— Mountain Lake, Minnesota, ist vielen unserer Leser kaum mehr als ein geographischer Begriff und dazu noch ein unsicherer, denn auf den meisten Karten ist dieser Ort nicht einmal verzeichnet. Der Editor ist heute jedoch in der angenehmen Lage, den Lesern der „Rundschau" sagen zu können, daß Mountain Lake eine der interessantesten mennonitischen Niederlassungen in diesem Lande ist. Ich will auch sagen warum. Von vorneherein macht dieses Städtchen den Eindruck von gemütlichem Wohlstand und Seßhaftigkeit. Die Leute scheinen hier Mittel, Zeit und Lust gefunden zu haben, ihre Heimaten so einzurichten, als ob sie dort ihr Leben zu beschließen gedächten. Von der Idee, daß Minnesota kein oder doch nur schlechtes Obst ziehe, wurde ich in Mountain Lake auch gründlich kuriert. Doch was Mt. Lake besonders anziehend macht, ist das entschieden deutsche Element, welches alle Aussicht hat in nächster Zukunft so stark zu werden, daß es noch die Saloons abschaffen kann. Die größten Geschäfte der Stadt werden von Mennoniten geeignet. Die Bank steht unter deutscher (ich denke auch mennonitischer) Leitung. Ich meinesteils bin vollkommen davon überzeugt, daß, wenn mehr von unsern einsichtsvollen Männern in Sachen der öffentlichen Ordnung Hand anlegen möchten, manches heutzutage besser stehen würde. Manche von den Geschäftsleuten in Mt. Lake haben von der Pike auf gedient, denn sie kamen vor fast einem Vierteljahrhundert als Pioniere auf die große Prairie. Da sie aber nicht stets hin und her zogen, um Besseres zu suchen, brachten sie es mit der Zeit zu leidlichem Wohlstande. Kirchen-, Schul- und Missionssinn ist in erfreulicher Weise vernehmbar. Das Missions- und Kinderfest in der neuen Bethel Kirche gestaltete sich zu einem Segensfeste. Der mit Laub ausgeschmückte Holzschuppen des H. P. Görtz hatte sich in eine Riesenlaube verwandelt und war wie geschaffen zum Kaffeetrinken und Zwiebackessen. Lehrer Balzer ist in seiner doppelten Thätigkeit als deutscher Lehrer und als Prediger eine große Stütze des Deutschtums in Mountain Lake. Das Verhältnis zwischen ihm, seiner Gemeinde und seiner Lämmerherde ist ein inniges! Ein Missionar ist soeben von der Brüdergemeinde ausgeschickt worden in das ferne Indien, und es sieht ganz danach aus, als ob innerhalb eines Jahres aus der Bethel Gemeinde oder von der Allgemeinen Konferenz noch ein oder zwei Arbeiter in das reife Erntefeld Indiens geschickt werden dürften. Wir kleines Mennoniten-Häuflein können unmöglich überall Missionen unterhalten, wo noch Heiden sind, deshalb sollten wir zuerst dorthin gehen, wo die Not am größten und wo Aussichten sind, am meisten Seelen zu retten, wenn anders Seelenrettung Zweck unserer Mission ist. Durch Br. Geo. Lamberts Berichte über das namenlose Elend in Indien, das er selber mit angesehen, ist die Sympathie unseres Volkes für dieses Land ganz besonders erwacht und letztere äußert sich in herrlicher Weise durch große Opferfreudigkeit. Mir steigt zuweilen der Gedanke auf, daß, wenn jeder Rundschauleser willig wäre, einen halben Dollar jährlich für die Mission zu opfern, dann könnten wir Rundschauleser einen eigenen Missionar ausschicken. Wenn solch ein Missionar dann zehn Jahre im Dienst des Herrn bleiben könnte, so wäre die ganze Auslage für jeden nicht mehr als fünf Dollars. Doch ich werfe diese Idee nur aufs Papier, um vielleicht von hier oder dort einen diesbezüglichen Rat zu erhalten.

Auch das Fest in der Walls Gemeinde, besonders das Kinderfest am Nachmittage des Vierten Juli, welches das erste in dieser Gemeinde war, wurde mir zum Segen. Überall spürt man es, daß die Leute „erwacht" sind und nach Wahrheit fragen und suchen, und jedermann ist überzeugt, daß das Ende der Welt nicht mehr fern sein kann. Das sind Eindrücke, die ich auf meiner Reise bekommen habe.

Die Felder standen in schönstem Grün. Während hier bei uns in Indiana das Gras schon abgetrocknet ist, glichen die Felder und Wiesen bei Mountain Lake und Umgegend einem grünen wogenden Meere. Vielleicht hatte man etwas zu viel Nässe.

Jetzt sitze ich wieder an meinem Pulte, doch weiß ich, daß, wenn ich wieder einmal nach Mountain Lake reisen sollte, ich nur zu Freunden käme. Ich wünsche nur, ich hätte das nächste Mal mehr Zeit, als ich es dieses Mal hatte. Leider habe ich einige nicht in ihrem Heim besuchen können, die ich gerne persönlich gesprochen hätte. Nächstes Mal.

Für alle mir erwiesene Gastfreundschaft und Liebe ein herzliches „Vergelt's Gott!" Auf Wiedersehen!

Der Editor.

Waisenverein

ist zu den Akten gelegt worden, da der Editor sich auf seiner letzten Reise davon überzeugt hat, daß in Mountain Lake, Minnesota, thatsächlich ein solcher Verein schon seit zwei Jahren existiert und bereits hundert Mitglieder hat. Zwei solcher Vereine brauchen wir nicht. Alle Bekanntmachungen dieses „Unterstützungs-Vereins" in Minnesota werden durch die „Rundschau" ergehen. Dabei erspart man Geld und Zeit und erreicht doch seinen Zweck. Siehe betreffende Anzeige an anderer Stelle.

Briefkasten.

Johann Quiring. — Deine Korrespondenz war mir sehr lieb und ermutigend, aber wenn ich dieselbe ganz bringen wollte, würde doch am Ende mancher denken, der Editor wollte sich damit brüsten. Soviel kann ich Dir aber aufrichtig sagen, daß es mir wohlthut zu wissen, daß ich mir auf meiner Reise Freunde erworben habe. „Auf Wiedersehen," so Gott will; weiß aber nicht wie bald.

Eva Unruh. — Ja der Heinrich Letkeman, der von Texas zuweilen schreibt, ist der wilde Heinrich von Saribasch, Krim. Der Editor hat auch eine Zeitlang in dem Dorfe gewohnt. Es wäre interessant von einem unsrer Jugendgenossen einen Bericht über den Ort unserer Kindheit zu erhalten. Rabes, Regehrs, Neumanns, Martens, wo steckt ihr alle?

Ein Leser. — Ob Sie als Glied der Krimer Br. Gemeinde als Mennonit angesehen werden? Wir denken, daß die Krimer Brüder dem mennonitischen Glaubensbekenntnis näher stehen als manche andere mennonitischen Gemeinden. Aber Baptisten und Aventisten sehen wir nicht als Mennoniten an, nicht einmal als beinahe Mennoniten. Wir können, wenn's verlangt wird, auch sagen warum nicht.

Adreßveränderung.

Meinen lieben Verwandten und Freunden diene zur Nachricht, daß ich Inman, Kansas, zu verlassen und nach Fairbanks, Texas, zu ziehen gedenke. Bitte sie daher, vom 1. August an alle Briefe u. s. w. an mich nach Fairbanks, Texas, zu schicken.

Peter H. Friesen.

Aid Plan.

Da der Editor über eine Woche auf Reisen war, so sind manche Briefe unbeantwortet geblieben; soll aber bald geschehen. Bitte, Geduld.

Einladung.

Das sechste deutsche Lehrer-Institut
wird, so Gott will,
am Montag den 7. August
für den Zeitraum von zwei Wochen in der Hillsboro Vorbereitungsschule zusammentreten.

Unterricht wird erteilt in **Bibelkunde, Psychologie, Erziehungslehre, Grammatik, Geschichte des Erziehungswesens, Methodik und Gesang.** Zudem werden während des Instituts 40 Lehrproben in den verschiedenen Lehrgegenständen unsrer Volks- und Gemeindeschulen abwechselnd von den Lehrern gegeben werden. Einer jeden Lehrprobe folgt eine eingehende Kritik, welche sowohl die guten Griffe, als auch die Mängel hervorzuheben hat.

Kost und Logis werden zu $2.00 per Woche berechnet werden.

Lehrpläne werden gegen Einsendung von 10c in Postmarken gerne versandt von H. D. Penner, Hillsboro, Kans.

Alle Lehrer und angehenden Lehrer sind herzlich eingeladen, dem Institut beizuwohnen und mitzuarbeiten.

H. D. Penner, Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Mt. Lake, den 3. Juli 1899. Liebe „Rundschau"! Du bist immer noch ein guter Bote, der uns so mancherlei Nachricht bringt von Freundschafts- und Bekanntschaftskreisen. Nicht am wenigsten interessant sind uns Lesern die verschiedenen und doch so gleichlautenden Ansiedlungsberichte, wo frohe Hoffnung und gute Zuversicht fast ausnahmslos den Inhalt des Berichtes bilden. Jetzt sind die beiden extremen Endstationen Texas und Saskatchewan, aber wer möchte es im Ernst bezweifeln, ob nicht in Bälde von unsern Leuten Cuba und Alaska zur Ansiedlung in Angriff genommen werden. Man sagt ja—und mit Recht —„die Erde ist des Herrn"! Hier in Minnesota, in der Nachbarschaft von Mt. Lake und Butterfield, hat sich eine jetzt noch kleine Gesellschaft gebildet, die schon seit letztem Winter nach einem neuen Ansiedlungsplatz ausgeschaut und solchen, nach ihrer Meinung recht günstigen, im südlichen Teile von Washburne Co., Wis., gefunden hat. Es ist dieses Waldland. Vor fünf Jahren hat Feuer größere Strecken dieses schönen Waldes zerstört. Nachher haben Bauholz-Gesellschaften die Fichtenstämme hinweggenommen und haben natürlich die Stumpen gelassen. Dieser sind jedoch nicht sehr viele. Wenn das tote Holz aufgeräumt ist, kann man gut zwischen den Stumpen mit Grasmaschinen und Pferderechen Heu machen. Dann sind auch noch große Stücke — ganze Sektionen — wo das Feuer nicht gewesen, und hier hat man schönen Hart-Ahornwald auch einiges andere Hartholz. Viehweide ist dort sogleich sehr reichlich, aber Heumachen geht jetzt nur mit der Hand-Sense, bis das tote Holz abgeräumt und verbrannt ist. Roter Klee und anderes edles Gras wachsen dort wie in Cottonwood Co., Minn., der Hedrich und der wilde Hafer. Die „christlich-sociale Gesellschaft", die bereits aus 10 Mennoniten-Familien besteht, hat dort vorläufig 3200 Acker Land gekauft zu $2.50 per Aker, und es ist noch viel solches Land dort zu haben. Die Chicago, St. Paul, Minneapolis und Omaha Eisenbahn läuft 10 Meilen südlich von Spooner durch dieses gekaufte Land, und die Eisenbahn-Gesellschaft hat uns versprochen, nächsten Monat ein Seitengeleise und einen Bahnhof auf unser Land zu bauen. Nach der Ernte gedenken diese 10 Familien auf jenes Land zu ziehen und es nach dem Cooperativ-System (also gemeinschaftlich) zu bebauen. Sie verfügen zusammen über ein bescheidenes Kapital und könnten sehr gut — und wollen es auch — noch eine ganze Anzahl Familien in ihre Gesellschaft aufnehmen, auch wenn dieselben ganz mittellos sind. Begrenzt wird solche Aufnahme wohl doch sein müssen, weil man schließlich doch nicht mehr zum Essen einladen darf, als Nahrungsmittel vorhanden sind. Der erste Grundsatz und Zweck dieser Gesellschaft ist: das Reich- und das Armwerden einzelner zu verhüten und Schule und Erziehung für **alle** bestmöglichst und gleichmäßig zu fördern, nach dem höchsten Gesetz: Gott über alles zu lieben und seinen Nächsten als sich selbst.

Was diese Gesellschaft ganz besonders wünscht, ist, daß gleich zu Anfang genügend Intelligenz unter ihnen vertreten sein möchte. Ein guter Schullehrer und Erzieher für unsere Kinder, der sich hier in der Nachbarschaft den besten Ruf und Hochachtung erworben hat, ist bereits in Sicht. Brüder mit einiger Erfahrung in der Holzindustrie, im Handel- und Ingenieure wären noch sehr erwünscht. Es ist auch sehr viel Raum da!

So viel unsern lieben Freunden und allen Rundschaulesern für diesmal zur Nachricht. Näheres und, wenn gewünscht, auch unsere Konstitution können durch den Unterzeichneten erhalten werden. Mit Erlaubnis der Redaktion würden wir wohl hie und da einige Nachricht von unserm Vorgehen in der l. „Rundschau" bringen. (Sehr willkommen. — Ed.) Hoffend, daß die l. Leser auch dieser Sache fürbittend und uns Segen wünschend vor Gott gedenken mögen, grüßt herzlich

Euer A. Hiebert.

Lamberton, den 10 Juli 1899. Werte Rundschauleser! Weil die Jahreszeit für einen Farmer nicht recht passend ist, um viele Briefe zu schreiben, so wollen wir doch unsere liebes Blatt Freunde und Bekannte wissen lassen, daß unsere liebe Mutter, weil

ihr der Kopf zuweilen sehr schwindelt, an den eisernen Ofen gefallen ist und sich den Rücken verletzt hat. So fuhren wir zum Ältesten Aron Wall, Mountain Lake, der sie in Behandlung nahm. Sie ist nun auf dem Wege der Besserung.—Auf selbiger Fahrt hatten wir Gelegenheit, unsern Editor der „Rundschau" zu sprechen, nämlich in der Stadt in Balzers Apotheke. Er machte einen sehr guten Eindruck auf uns. Wir würden uns freuen, ihn einmal wieder zu sehen. — Das Getreide sieht gegenwärtig schön aus. Wir sind am Heumachen und haben diesen Sommer recht viel Regen gehabt. Mit Gruß. Johann Quiring.

Texas.

Richmond, 10. Juli 1899. Lieber Editor und Leser! Will schnell ein paar Zeilen schicken, weil ich eben in der Stadt bin, was auch seine Mucken hat, bis dahin zu kommen. Allenfalls haben viele von der großen Flut gelesen, ehe sie dieses erhalten. Der Brazos River ist etwa 40 Fuß tief, der „Bottom" von 4 bis 8 Meilen breit, und dieses ist alles ein See. Ich war letzten Freitag hier, als das Wasser noch am Steigen war. Heute ist es 18 Zoll gefallen, aber was sieht man? und was sieht man noch nicht? Es ist gar nicht zu berechnen, wie groß der Schaden sein wird, die beste Baumwoll- und Kornernte seit vielen Jahren war in Aussicht — und alles ist fort. Auf Stellen steht das Wasser 20 Fuß tief auf den Baumwollfeldern. In diesem Städtchen allein sind 1700 Personen, die man füttern muß; wie viele den Wassertod gefunden haben, weiß man noch nicht. Bei Brookshire allein waren es letzten Freitag, den 7. d. M., schon 13 Personen, und dann noch all die Pferde, Esel, Schweine, Rindvieh, Hühner u. s. w., es ist höchst traurig. Wir, in unserer Ansiedlung, sind soweit "all right"; freilich, unsere Ernte hat auch sehr gelitten, ja, wir wissen eben noch nicht, wie sehr.

Freund Strauß, von Mountain Lake, Minnesota, ist bei uns auf Besuch; er kam den 6. d. M. und kam noch nicht fort, weil die Züge in 1 bis 5 Tagen noch nicht nach Houston gehen werden. Es ist gut, daß der liebe Freund es gerade so antrifft; die schlimmste Zeit, den meisten Regen, die größte Hitze, die meisten Mücken, die ich seit 3 Jahren, und alte Ansiedler seit 1853, gesehen haben, trifft er an. Wir haben das volle Vertrauen in Freund Strauß, daß er die Sache gerade so geben wird, wie sie ist; wir verlangen von niemand, unsere Gegend in den Himmel zu erheben, freilich erwarten wir auch von niemand, der seine Vorurteile bekämpfen kann, uns zur Hölle hinunter zu stoßen. Auf einer Stelle giebt es Orkane, auf andern Hagel, bei uns Überflutung, eins hier und das andere dort, nirgends sind wir sicher — der Vater dort oben hält das Seil. Nur immer mutig; Kampf ist uns beschieden, und kämpfen müssen wir. Alle herzlich grüßend,

P. S. Wartentin.

Nord-Dakota.

Island Lake, 9. Juli 1899. Ich möchte der „Rundschau" wieder etliche Zeilen zusenden, in der Hoffnung, daß sie dieselben aufnehmen und zu unsern Freunden und Bekannten bringen werde. Es sind aber wieder Trauerbotschaften, die ich zu bringen habe. Man sieht, hört und liest zwar oft von Sterbefällen, doch das Trauergefühl im Herzen kann man nicht recht verspüren, bis es in unsre eigne Familie kommt. Und wenn, wie es bei uns der Fall ist, zwei l. Kinder binnen einer Woche hingenommen werden, so fühlt man den Schlag doppelt schwer.

Doch wenn man an den großen Gewinn denkt, welchen solche haben, die in der Unschuld sterben, so würde man sie schwerlich zurückwünschen in diese verführerische Welt. Wenn man die Thorheiten der Welt betrachtet, und den Hochmut, Haß und Neid, Ehr- und Geldgeiz, welches in den wehrlosen christlichen Gemeinden zum Vorschein kommt in diesen letzten Zeiten und dann auf unsre kleinen Kinder blickt, so ist es oft mit bangem Gefühl, daß man in die Zukunft schaut. Möge Gott uns und unsern Kindern gnädig sein, daß die wahre christliche Kirche durch uns und unsre Kinder fortgepflanzt werden möge zu Gottes Ehre, und zum Wohl unserer Mitmenschen; dies sollte das tägliche Gebet aller christlicher Eltern sein.

Anfangs Juni wurden drei von unsern Kindern krank an Typhoid-Malaria-Fieber, und den Keuchhusten hatten sie auch noch dabei. Der älteste, 7 Jahre alt, ist wieder gesund, aber es gefiel unserm allweisen Gott, unser liebes Töchterlein, Mary, den 11. Juni im Alter von 5 J., 10 M. und 15 T. abzurufen. Sie wurde beerdigt den 12. Die Leichenrede wurde gehalten von Vogt Lehman von Indiana, welcher hier war auf Besuch. Vier Tage nachher, am 15. Juni, folgte unser Söhnlein, David, im Alter von 2 J., 2 M. und 28 T. Den 17. wurden die Überreste der Mutter Erde übergeben. Leichenrede von Eli D. Weirich. Manche heißen Thränen und manche trüben Stunden folgen jetzt beim Andenken an die l. Kinder, doch wissen wir, daß unser Verlust ihr ewiger Gewinn ist. Das ist unser Trost.

Den 20. Juni kam die Nachricht von Carrington, Nord-Dakota, daß Elisabeth, Tochter von Jacob und Sarah Mollet, nach elfwöchentlicher Krankheit gestorben sei. Den 23. wurde die Leiche per Eisenbahn hierhergebracht und den 24. beerdigt. Leichenrede von Eli D. Weirich und Schreiber dieses. Alter, 16 J., 11 M. und 21 T.

Wir haben hier eine amische Mennoniten-Gemeinde, bestehend aus 39 Familien, welche 87 Glieder zählen.

Wir haben dies Jahr viel Regen und eine gute Ernte steht in Aussicht. Noch einen Gruß an alle Leser von eurem Mitpilger

Eli J. Borntreger.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 8. Juli 1899. Werte „Rundschau"! Im Auftrage der Witwe Jak. G. Barkmann habe ich dir was mit auf die Reise zu geben, denn sie wünschte, daß die Freunde sowohl in Amerika als auch in Rußland, allwo noch ein Onkel ist, was Näheres von dem Abscheiden ihres geliebten Ehegatten erfahren möchten, da ihr das Briefschreiben schwer fällt. Er ist gestorben am 22. Mai nachmittags und brachte sein Alter auf 43 Jahre, 3 Monate und 18 Tage, und hat also im Ehestand gelebt mit Maria, geborene Friesen, und haben zusammen 10 Kinder gehabt, wovon aber schon 3 ihm voraus in die Ewigkeit gegangen. Das älteste, ein Mädchen, ist bereits schon im 20. Lebensjahre und so hat sie schon Hilfe und hat im Natürlichen nichts zu klagen. Sie wohnen jetzt bei ihrem Bruder D. Friesen. Aber doch hat die Familie einen schweren Verlust, aber nicht ohne Hoffnung, denn er kann ihnen doch noch ein Trost sein, daß er sich hier losgemacht und wohl zu sagen mit Freudigkeit in ein besseres Jenseits hinüberschlummerte, denn er hatte Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein.

Die Begräbnisfeier wurde im Versammlungshause gehalten, wozu sich etwa 300 Personen eingefunden hatten, das heißt mit Kindern. Die Prediger Wilhelm Giesbrecht und Peter Bärg hielten Ansprachen über die Hinfälligkeit der Menschheit und es wurde unter anderm noch aus dem Liede: „Wir in der Fremd geboren," gesungen.

Ist noch zu bemerken, daß Barkmann fünf Jahre im Store des Klaas Reimer Senior diente. Während seiner Krankheit (er brachte so sechs Monate meistenteils im Bette zu) konnte er nicht gut Besuche ertragen, besonders nicht zuletzt.

Wir haben hier jetzt viel Regen, die Frucht wächst jetzt sehr, aber auch das Unkraut.

Es waren diese Woche Gäste hier von Nebraska, nämlich die Ohms Abraham und Kornelius Friesen. Ersterer, welcher ein Ältester der kl. Gemeinde ist, hielt Montag Andacht im Versammlungshause allhier.

Mit Gruß an Freunde hüben und drüben, Heinrich Kornelsen.

Saskatchewan.

Rosthern, den 24. Juni 1899. Werte „Rundschau"! In der „Rundschau" vom 7. Juni las ich einen Artikel von Helena Löwen mit der Überschrift: „War die Bekehrung echt?" In dem Artikel spricht die Schreiberin von einem Reiseprediger, der mit der Frau eines andern durchgegangen ist, nachdem er noch einige Seelen bekehrt hatte. Daraus ist wieder zu ersehen, wie schlecht doch die Welt ist. Und was für ein Beispiel lieferte der Prediger seiner Gemeinde und den durch ihn Neubekehrten! Möge der Herr uns und unsere Prediger vor solchen und andern Sünden bewahren und uns ein reines Herz schenken.

Ich möchte auch gern aus Rußland, Krim, Saribasch oder Bosau erfahren, ob mein Onkel Kornelius Dirksen noch dort wohnt mit seiner ganzen Familie, oder ob er überhaupt noch am Leben ist, und ob meine Tante, Frau Johann Sperling, Tukultschak, Krim, noch lebt. Bitte, schreibt doch einmal! Ist der Heinrich Löttkeman, welcher von Texas schreibt, derselbe, der früher in Saribasch in der Krim wohnte? (Jo.) Ich möchte gern etwas von Eurer Familie hören. Ist Minna noch am Leben, und die andern Kinder? Ich bin Benj. Dirksens Eva; meine Eltern, eine Schwester und der Bruder wohnen in Sykeston, Nord-Dakota. Schwester Anna wohnt in Woodside, Montana. Lebt meine Tante, Frau Heinrich Buller, bei Parker, Süd-Dakota, noch? Und die Freunde um Marion Junction herum? Seid alle herzlich gegrüßt und vergeßt uns nicht.

Am 17. Juni fiel ziemlich viel Hagel, so daß die Erde ganz bedeckt war. Die Schloßen waren aber klein und richteten deshalb keinen Schaden an. Um 7 Uhr abends hatten wir einen heftigen Sturm, der auf dem Hofe alles umwarf, was nicht fest war. Dem großen Schöpfer sei Lob und Dank für alles Gute, auch für die Gesundheit, die er uns schenkt. Möge er uns auch in unserer neuen Heimat beistehen und uns an allem segnen.

Seid dann zum Schluß noch alle herzlich gegrüßt mit dem 101. Psalm.

Eva Unruh.

Landwirtschaftliches.

Schnitt der Rose im Sommer.

Die Rose, die im Juni alle anderen Blüten des Gartens überstrahlt, treibt in den remontierenden, d. h. öfter blühenden Sorten auch jetzt noch Blüte um Blüte, falls der Besitzer immer zur rechten Zeit mit der Schere einzugreifen versteht. Die Rose will gründlich geschnitten sein und zwar nicht nur im Herbst oder Frühling, sondern auch im Sommer. Wer die Blumen verblühen und verblättern läßt, ohne zu schneiden, der wird seinen Rosen damit einen schlechten Dienst erweisen. Bevor die Rose ganz erblüht, in welchem Zustande sie ja den Hauptreiz zu verlieren beginnt, wird sie abgeschnitten und zwar nicht zu kurz unter dem Fruchtboden, wie dies ängstliche Gemüter zu thun pflegen, sondern recht langstielig. Bei den starktriebigen Sorten schneidet man die Rose so ab, daß noch ein mit vier bis höchstens sieben Blättern besetztes Zweigstück am Stamme bleibt, bei den schwachtriebigen Sorten muß das verbleibende Zweigstück noch kürzer sein, es darf nur ein bis drei Blätter behalten. Der Schnitt wird dicht über einem Blatte, möglichst über einem solchen geschnitten, welches nicht nach dem Innern der Krone zu gerichtet ist. In dem Winkel eines jeden Blattes sitzt eine Lebensknospe, ein Auge. Bleiben an einem Triebe infolge des kurzen Sommerschnittes nur wenige solcher Augen, so werden sie alle austreiben, aus jedem Blattwinkel entsteht also ein junger Zweig, der sich bald kräftig entwickelt und mit Knospen krönt. Der kräftigste Trieb wird von dem obersten Auge, das sich dicht unterhalb der Schnittfläche befindet, gebildet, dieses Auge soll deshalb, wie bereits erwähnt, nicht nach innen gerichtet sein, die jungen Triebe würden in diesem Falle ineinander wachsen, der Züchter muß aber lockere, im Innern luftige Kronen zu erzielen suchen.

Während sich im Juni die Rosen verhältnismäßig lange als halbgeöffnete Knospen erhalten, büßen sie im Juli infolge der großen Hitze bald ihre Schönheit ein und erreichen dann auch in den meisten Fällen nicht mehr die stattliche Größe, die wir oft im Frühlinge an ihnen bewundern können. Allerdings hat es der Rosenzüchter auch im Sommer in seiner Hand, auf große Blüten hinzuarbeiten und zwar zunächst durch gute Kultur, wenn er seine Lieblinge pilz- und ungezieferfrei erhält, die Kronen am Abend besprengt, in regelmäßigen Zwischenräumen das Erdreich unter den Kronen auflockert, flüssigen Dünger giebt und namentlich auch bei Trockenheit gründlich bewässert. Abgesehen von den kleinblumigen, in ganzen Büscheln blühenden Rosen sind gegenwärtig vorzugsweise solche Sorten beliebt, die auf langen, kräftigen Stielen nur eine Blüte tragen, weil sich diese Rosen zu Vasendekorationen und in der modernen Blumenbindekunst zur Zusammenstellung von Blumenkörben und deutschen Sträußen infolge ihrer Eleganz am besten eignen. Es giebt aber auch hochedle Rosen, die auf einem langen Stiele je zwei bis fünf Knospen tragen. Will nun der Züchter von diesen Sorten Blüten von größter Vollkommenheit erlangen, so läßt er an jedem Stiele nur die kräftigste Knospe und bricht die übrigen so zeitig als möglich aus. Die Saftzufuhr, die sich ohne diesen Eingriff auf drei bis fünf Knospen verteilt haben würde, kommt nur der einen verbleibenden Knospe zu gute, aus der sich unter sonst günstigen Verhältnissen eine Blüte von seltener Kraft und Schönheit entfalten wird.

Schafzucht in Kansas.

F. D. Coburn, der Sekretär der Kansas Ackerbaubehörde, giebt in seinem amtlichen Berichte Auskunft über die Erträge, welche von den Tieren einzelner Kansas-Herden erzielt wurden. Eine dieser Herden besteht aus mehreren hundert Köpfen von Vollblut- und „Highgrade"-Merinos, die seit einer Reihe von Jahren in Sedgwick County gehalten wurden.

Ein vier Jahre alter Bock dieser Herde, der, nachdem er geschoren war, 120 Pfund wog, lieferte bei der öffentlich abgehaltenen Schur nicht weniger als 52 Pfund Wolle. Das höchste bisher bekannte einjährige Wolle-Produkt eines Schafes bezifferte sich auf 44½ Pfund. Derselbe Bock lieferte im Alter von 2 Jahren ein Vließ im Gewicht von 37½ Pfund.

Dieser Bock wurde in Kansas geboren und aufgezogen. Sein Vater lieferte bei einer Schur ein Vließ von 33 Pfund und 13 Unzen. Dieses Vließ wog, nachdem es vollkommen gereinigt und fertig für die Spindel war, 13 Pfund und 4 Unzen.

Von derselben Herde lieferte ein einjähriges Bocklamm ein Vließ im Gewichte von 28 Pfund. Ein 14 Monate altes weibliches Lamm lieferte ein Vließ von demselben Gewichte.

Ein drei Jahre alter Bock derselben Herde lieferte ein Vließ im Gewichte von 44 Pfund. Die Vließe von 47 zwei Jahre alten Mutterschafen wogen durchschnittlich je 27¼ Pfund. Die Vließe von 247 registrierten Vollbluttieren derselben Herde hatten ein durchschnittliches Gewicht von je 18 Pfund und 12 Unzen. Das Gewicht des Vließes eines säugenden, 5 Jahre alten Mutterschafes belief sich auf 27 Pfund 14 Unzen. Dasjenige eines einjährigen Bocklammes wog 24¾ Pfund.

Die angeführten Erträge sind so außerordentlich hoch, daß man sich versucht fühlt, die Richtigkeit der Angaben in Zweifel zu ziehen. Der betreffende Sekretär bezeugt indessen, daß die Schur eine öffentliche war, und daß mehrere hochgeachtete und glaubwürdige Männer, welche bei derselben zugegen waren, die Richtigkeit der Angaben zu bezeugen bereit sind.

Angesichts der angeführten ungewöhnlichen Erträge dürfte es nahe liegen, sich nach der Behandlung dieser Tiere zu erkundigen. Der betreffende Sekretär berichtet darüber wie folgt: Den Tieren fehlt es nie an ausreichendem Futter und frischem Wasser. Während der Wintermonate haben sie jede Nacht im Stalle übernachtet. Auch zu anderen Jahreszeiten wurden sie bei stürmischem Wetter in den Stall gesperrt. Und zwar auch am Tage. Während der Wintermonate bestand das Futter wesentlich aus Korn, Futterkorn und Hafergarben. Nebenbei erhielten sie eine geringe Beilage von Baumwollsamenmehl. Die Beilage erhielt die Tiere bei guter Gesundheit. Das Mehl äußerte dieselbe Wirkung, die man bei der Darreichung von Rüben, Beeten und anderen Wurzelgewächsen beobachtet hatte. Nach den gesammelten Erfahrungen wirkt die Fütterung von Baumwollsamenmehl weniger günstig auf die Mast der Tiere, als auf die Erzeugung von Wolle.

Handelte es sich um die Mast, so erwies sich ein Maisfutter am Morgen und ein Baumwollsamenmehlfutter am Abend als sehr wirksam.

Hausarzt.

Salz gegen Brandwunden. Jedem, der mit Feuer zu schaffen hat, sei es am Kessel, auf der Schmiedesse oder in der Küche, kann es trotz aller Vorsicht doch einmal passieren, daß er nicht bloß die Finger verbrennt, sondern sich auch größere Brandwunden zuzieht. Als sehr wirksames Mittel gegen derartige Verletzungen hat sich eine nicht zu schwache Lösung von Kochsalz in Wasser erprobt, ein Mittel, das ja überall zur Hand ist. Finger, Hände und Arme werden am besten in die Lösung getaucht; bei Verbrennungen im Gesicht und an anderen Körperteilen werden Salzwasserumschläge angewendet.

Zeitereignisse.

Deutschland.

Bremen, 12. Juli. — Der chinesische Gesandte in Berlin, Lu-Hai-Huan, hat von seiner Regierung den Befehl erhalten, mit dem Schiffsbauhof Vulkan in Stettin einen Kontrakt für den Bau von zwei Schlachtschiffen von je 8000 Tonnen, und sechs Panzerkreuzern von je 3500 Tonnen abzuschließen. Die Schiffe müssen in dreißig Monaten abgeliefert werden. Von demselben Gesandten sind auch fünfzig Schnellfeuergeschütze bestellt worden.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. — Der Senator Mark Hanna, der gerade noch rechtzeitig in Paris eintraf, um an dem vom Botschafter Porter veranstalteten Bankett teilzunehmen, sieht äußerst wohl aus, obwohl er zuweilen stark an Rheumatismus leidet. Er begiebt sich in einigen Tagen nach Aix, um durch die dortigen Bäder sein Leiden loszu werden. Dies ist seine erste europäische Reise, und er amüsiert sich, wie er erklärt, königlich. „Ich fühle mich wie neugeboren," sagte er; „hier kann ich mich ausruhen, ich habe beinahe vergessen, daß es ein Land wie die Ver. Staaten giebt, und es fällt mir nicht ein, an Politik zu denken, wenn ich nicht daran erinnert werde."

Rennes, 12. Juli. — Der Advokat Demange, Anwalt des Hauptmanns Dreyfus, hatte heute morgen eine lange Unterredung mit dem Präsidenten des Kriegsgerichts über den Tag, an welchem die Verhandlungen anfangen sollen, und über die Art und Weise derselben. Darauf hatte der Anwalt eine zweistündige Beratung mit Dreyfus.

Niederlande.

Haag, 12. Juli. — Wegen des Todes des Zarewitsch ist das Hotel, in welchem die russischen Delegaten zur internationalen Friedenskonferenz hier wohnen, schwarz drapiert und die russische Fahne auf dem Gebäude weht auf Halbmast. Die anderen Delegaten haben als Zeichen der Achtung vor dem verstorbenen russischen Thronerben die Fahnen ihrer Länder ebenfalls auf Halbmast hissen lassen.

Rußland.

Finnlands alten Rechte unangetastet.

Berlin, 4. Juli. — Mit großer Befriedigung wurde hier die St. Petersburger Meldung aufgenommen, daß der Zar öffentlich seinen Entschluß bekannt gemacht hat, die Vorrechte der Finnländer nicht anzutasten. Er wird, wie er erklärt hat, sich in die inneren Regierungsverhältnisse Finnland's die dem Lande von seinen hohen Vorfahren gewährleistet wurden, nicht einmischen und hofft, daß die loyale Gesinnung dieser seiner Unterthanen sich bald zur Zufriedenheit ihres General-Gouverneurs zeigen werde. Der Zar hat seinen Entschluß in schriftlicher Form bekannt gegeben; die Deputation, welche ihm eine Adresse zu Gunsten Finnlands überreichen wollte, hat er nicht empfangen.

St. Petersburg, 10. Juli. — Der Großfürst-Thronfolger, Georg Alexandrowitsch, Bruder des Zaren Nikolaus II., ist gestorben. Er war am 27. April 1871 (9. Mai) zu Zarskoje Sselo geboren und litt seit mehreren Jahren an der Schwindsucht.

Der Bruder des Zaren und jetzige mutmaßliche Thronfolger, Großfürst Michael von Rußland, geboren am 22. November (4. Dezember) 1878, befindet sich gegenwärtig in London und begleitete den Prinzen von Wales am Samstag zu der Revue über die Freiwilligen auf der Horse Guards-Parade.

Wie es heißt, wird der Zar binnen kurzem einen Ukas erlassen, worin angeordnet wird, daß im Falle ein Minderjähriger auf den Thron kommt, sein Bruder, Großfürst Michael, die Regentschaft übernehmen soll.

Der Großfürst-Thronfolger starb im kaiserlichen Palaste im Kaukasus, wo er sich seiner Gesundheit wegen aufhielt.

Nach einer amtlichen Depesche aus Abbas Tuman im Kaukasus trat der Tod nach einem plötzlichen, heftigen Blutsturze ein.

St. Petersburg, 10. Juli. — Die russischen Zeitungen wenden im allgemeinen den zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Loubet gewechselten Depeschen viel Aufmerksamkeit zu.

„Novoe Vremya" sagt:

„Es ist ein bemerkenswertes Ereignis, und Präsident Loubet kann sich darüber freuen, daß unter seiner Regierung etwas wie ein ungefähres Kronstadt stattgefunden hat."

Das Blatt fügt hinzu, die russische Diplomatie sei keineswegs ununterrichtet über die Zusammenkunft gewesen, sondern habe sich im Gegenteil eifrig darum bemüht, dieselbe zu stande bringen.

Der „Herald" sagt, die Angelegenheit sei derart, daß man sich aufrichtig dazu Glück wünschen könne.

Philippinen.

Manila, 12. Juli. — 7 Uhr 25 Minuten abends. Ein Exemplar der „Indipendencia" ist hier eingetroffen, welches die Rede enthält, die Aguinaldo bei der kürzlich in Tarlac stattgefundenen Feier des Jahrestages der Proklamation der Unabhängigkeit der Filipinos gehalten hat.

Der wesentliche Inhalt der Rede ist wie folgt:

„Filipina! Geliebte Tochter der glühenden Sonne der Tropen, von der Vorsehung der Sorge des edlen Spaniens anvertraut, sei nicht undankbar gegen das spanische Land, das dich wärmte mit dem Atem seiner eigenen Kultur und Civilisation. Wohl ist es wahr, daß Spanien Dein Streben nach Unabhängigkeit zu zermalmen gesucht hat, wie eine liebende Mutter sich der Trennung auf immer von der inniggeliebten Tochter widersetzt. Dies beweist nur das Übermaß der Liebe und Zuneigung, welches Spanien für dich empfindet. Filipina! Zarte Blume des Ostens, kaum acht Monate entwöhnt von der Brust Deiner Mutter, hast Du es gewagt, einer großen, mächtigen Nation, wie die Ver. Staaten, Trotz zu bieten, nachdem Du notdürftig Dein kleines Heer organisiert und ausgebildet hattest. Aber wir erwidern, wir wollen niemandes Sklaven sein, noch auch durch sanfte Worte uns täuschen lassen. Laßt uns fortfahren, unser Vaterland zu verteidigen, bis die Unabhängigkeit errungen ist, denn dies ist recht und billig. Wir werden zu guter Letzt sehen, daß die große amerikanische Nation das Recht, das auf unserer Seite ist, anerkennen wird. Jene Lehre des großen Monroe, daß Amerika den Amerikanern gehören soll, ist nicht vergessen.

Gerade so, wie wir behaupten, daß die Philippinen den Filipinos gehören. Etliche Staaten der amerikanischen Union sind zu unseren Gunsten aufgestanden. Namentlich ist die demokratische Partei überzeugt, daß beide, Sieger sowohl wie Besiegte, viel kostbare Menschenleben verlieren werden. So tadelt ein großer Teil des Volkes und viele Staatsmänner den Präsidenten McKinley als unmenschlich, weil er seinen militärischen Vertretern in Manila befohlen hat, auf Mittel und Wege zu sinnen, Feindseligkeiten mit den Filipinos zu stande zu bringen. Diese Thatsachen beweisen, daß sie uns auf die Probe zu stellen wünschten, um zu sehen, ob wir im stande wären, der zweiten Farbe unserer Fahne gemäß zu verfahren, welche Mut, Heldenmut und Märtyrertum bedeutet. Deshalb sollten wir über diesen Kampf mit den Amerikanern nicht unwillig sein. Trotz ihres ausgesprochenen Wunsches, über die ganzen Philippinen zu herrschen, sind sie doch sogar überzeugt, daß wir mit Recht und Gerechtigkeit auf unserer Seite kämpfen und daß alles Gerede von Autonomie weiter nichts ist als ein Beweis von Täuschung und Betrug, der nur dazu dient, gewissen aufgehäuften Reichtum zu retten. Wir haben niemals ein Hehl gemacht aus unsern Bestrebungen, daß wir nur nach Unabhängigkeit streben, daß wir weiter kämpfen werden, um sie zu erlangen, vielleicht gerade von denjenigen, die jetzt unsere Feinde sind und morgen unsere Verbündeten sein werden, weil sie es waren für den Sturz der Macht Spaniens. Wir könnten ja diese Autonomie, die Amerika uns anbietet, wohl annehmen, aber was können wir damit machen, wenn unser Ehrgeiz Unabhängigkeit ist und wenn wir sie annehmen sollen, nur um später mit Waffengewalt die Souveränität Amerikas zu stürzen? Da ich glaube, daß es die Absicht der Autonomisten ist, sich des Verrats und des Betrugs zu bedienen, so können wir ein solches Vorgehen nicht annehmen. Wir wollen nicht später als Verräter dastehen. Wir wollen unseren Charakter der Freimütigkeit und Aufrichtigkeit zeigen und weiter nichts. Lasset uns das Beispiel derjenigen Eingeborenen Vermeiden, die, nachdem sie zu einer Zeit Kolonisten waren, Autonomie annahmen, um im stande zu sein, ihre Arbeit sicherer zu thun, nachdem einmal alles vorbereitet war.

Die Geschichte giebt uns ein Beispiel davon in kürzlichen Ereignissen. Lasset uns auf unserer Idee beharren, die nur in den legitimen und edlen Bestrebungen eines Volkes besteht, welches von dem Wunsche beseelt ist, um jeden Preis seine nationale Ehre unbefleckt zu erhalten, und so rein wie Krystall. So wird es denn nicht einen einzigen Autonomisten unter den Filipinos geben. Diejenigen, welche es sind, sind in den Augen des Volkes nur Opportunisten, die Angst haben, ihre Reichtümer zu verlieren, da sie von den Wechselfällen des Krieges bedroht sind.

Filipinos! Lasset uns standhaft sein! Lasset uns die Bande unserer Einheit stärken!"

Aguinaldo schloß seine Rede, indem er zu Hochrufen auf die Unabhängigkeit, die Einheit der Filipinos und auf die befreiende Armee aufforderte.

Die Boje Andree's.

Am 14. Mai wurde, wie berichtet, bei Island eine Boje gefunden, welche den Brief enthielt, den der kühne Luftschiffer als erste Kunde dem Meere anvertraut hat. Aus Kopenhagen wird zu dieser Angelegenheit folgendes mitgeteilt: Als Andree seine Expedition ausrüstete, machte der Konsul Perrson in Helsingborg ihm den Vorschlag, Bojen als Korrespondenzmittel zu benutzen. Andree nahm den Vorschlag mit Dank an, wobei er nur ein Kleines an dem ihm gesandten Modell änderte. Von dieser neuen Form ließ nun Herr Perrson zwölf Stück anfertigen. Von diesen 12 Bojen, welche die Expedition mit sich führte, ist nun die erste zum Vorschein gekommen. Die Boje besteht aus einer ovalen Korkbombe, die mit einem Netze aus starkem Eisendraht umwunden ist und in einer Kupferspitze endigt. Im obersten Teil der Bombe ist ein Loch angebracht, in welches ein eiserner Cylinder eingepreßt ist. Dieser wird unten mit Gummi verschlossen und ist oben an der Platte des kupfernen Netzes festgemacht. Auf der Platte sind die Worte: „Andree's Polarexpedition 1896 No...." eingegraben. Im eisernen Cylinder, welcher den Raum für kurze schriftliche Mitteilungen bietet, wurde auch der Zettel gefunden. Am obersten Ende des Cylinders, das aus der Bombe hervorragt, ist eine starke eiserne Spirale befestigt, die an der äußersten Spitze die schwedische Flagge trägt. Wenn die Boje aus dem Ballon herausgeworfen wird, muß sie mit der Spitze nach unten fallen. Fällt sie auf die Erde oder auf Eis, so wird sich die Spitze in der Weise hineinbohren, daß die Boje mit der Flagge aufrecht steht und weithin sichtbar wird; fällt sie aber in's Wasser, so wird sie von der Korkumhüllung in stehender Stellung getragen werden. In dieser Stellung wurde sie auch vom Dampfer „Vaagen" aufgefunden.

Schley's Feinden abgewunken.

Endlich wird nun wohl das abscheuliche, seit einem Jahre, seit dem Seesieg von Santiago, anhaltende Gehetze gegen den Seehelden Schley aufhören. So gut wie amtlich hat ja Flottenminister Long erklärt, „daß das Flottendepartement keinerlei Vorgehen gegen Contre-Admiral Schley beabsichtige." Damit ist der boshaften Clique abgewunken, welche dem Seehelden von Santiago immer wieder seinen vor einem Jahre errungenen großen Sieg zu verkümmern suchte, ihm — der neidlos jedem seinen Ruhm ließ und gleich in seinem Schlachtberichte erklärte: diese Seekämpfe bei Santiago enthielten Ruhm genug für alle.

Das hoffentlich jetzt für immer beendete abscheuliche Gehetze bedrohte die amerikanische Kriegsflotte selbst mit größerem Schaden als den verunglimpften Helden, dem das Volk, wo es ihn sah in West und Ost, in so begeisterter Weise sein Zutrauen und seine Zuneigung kund gab.

Durch das unaufhörliche Gehetze und durch die Servilität so mancher Flottenoffiziere, welche sich durch Beteiligung an der Hetze beim Flottenminister und noch mehr bei Contre-Admiral Crownenshield, dem mächtigen Chef des Navigations-Bureau, lieb Kind zu machen hofften, wurde der Hader innerhalb der Flotte selbst, und nicht nur in ihrem Offizierskorps, immer bitterer und ärger. Solche Reibereien innerhalb der Flotte können wahrlich nicht dazu beitragen, daß sie ihren glänzenden, bei Manila und bei Santiago noch erhöhten Ruf zu behaupten vermag. Mögen sie daher nun für immer aufhören!

Die Gefühle der Deutsch-Amerikaner für Schley sind in folgenden Versen ausgedrückt, welche ihm der „Philadelphia Demokrat" am dritten Juli, dem Jahrestag seines großen Sieges, widmete:

Der Held der Seeschlacht von Santiago.

Was dampft dort aus der Bucht hervor,
Was fährt so schnell heran?
Wahrhaftig, Spaniens Schiffe sind's,
Die still und rasch sich nah'n!

Cervera wagt die Todesfahrt,
Er glaubt sich unbewacht,
Doch schon hat unser Commodor'
Zum Kampfe klar gemacht.

Auf der Kommandobrücke steht,
Das Fernrohr in der Hand,
Winfield Scott Schley, den Sampson ließ
Zurück als Kommandant.

Längst schon hat er mit scharfem Blick
Die Spanier erkannt,
Jetzt schallt das Wort, jetzt klingt der Ruf,
Jetzt ist der Kampf entbrannt.

Jetzt donnert's, knattert's, dröhnt's und blitzt's
Aus Feuerschlünden hell;
Kurz ist der Kampf, heiß ist die Schlacht,
Der Feind vernichtet schnell.

Winfield Scott Schley hat es gethan
Just heut' vor einem Jahr,
Ihm reicht das Volk in Dankbarkeit
Den Siegeslorbeer dar!

Die Geschäftslage.

R. G. Dun & Co's. Wöchentliche Übersicht über die Geschäftslage sagt: Die Zahl der Bankerotte der ersten Hälfte von 1899 hat, Bankerotte von Banken und sonstigen Finanzinstituten eingeschlossen, sich auf 4,884 belaufen, mit Verbindlichkeiten von $49,664,661.

Weizen ist um $\frac{3}{8}$ Cent gefallen, indem die Ausfuhren nur 2,250,021 Buschel für die Woche, Mehl eingeschlossen, betragen haben, gegen 2,643,139 im letzten Jahre für beide Küsten, obwohl westliche Zufuhren 3,861,523 Buschel betragen haben gegen 618,492 Buschel im letzten Jahre.

Welschkornausfuhren sind doppelt so groß, als die des letzten Jahres, nämlich 2,378,708 Buschel gegen 1,208,255 im letzten Jahre für die Woche und der Preis ist um $\frac{1}{4}$ zurückgegangen.

Der Baumwollenversandt zeigt immer noch einen größeren Überschuß als erwartet war, aber verheerende Überschwemmungen in Texas haben eine Steigung von 1/16 verursacht.

Knappheit und hohe Preise in Eisen und seinen Produkten können nicht länger mehr als Beweis guter Zeiten angesehen werden. Im Shenangothal sind sechs Hochöfen durch einen Streik wegen Forderung einer Lohnerhöhung von 20 Prozent geschlossen worden und kleinere Streiks werden in verschiedenen Eisenwerken berichtet. Der Streik der Weißblecharbeiter ist noch nicht beigelegt. Vorhersagungen großer Knappheit in Roheisen haben den Preis noch höher getrieben, aber mehrere Hochöfen gehen in den Betrieb und die Illinois Steel Company hat Kontrakte mit anderen von der größten Kapazität abgeschlossen.

In Textilfabrikaten herrscht ein gutes Geschäft und in Wollenwaren gehen die Preise in die Höhe mit einer beträchtlichen besseren Nachfrage.

Baumwollenwaren zeigen keine Eile zu verkaufen, sondern sind ruhiger und die vergrößerte Fabrikation im Süden wird jedes Jahr deutlicher in nördlichen Fabriken verspürt. Der Geschäftsumfang für die erste Woche des Juli ist um 36 Prozent größer gewesen, als letztes Jahr und um 49.9 Prozent größer als in 1892.

Bankerotte sind während der Woche 119 in den Ver. Staaten vorgekommen gegen 229 im letzten Jahre und 20 in Canada gegen 17 in 1898.

Topeka, Kans., 12. Juli. — „Dick" Williams, der am Sonntagnachmittag in Alma vom Richter Lynch an einen Telegraphenpfosten aufgehängt wurde, aber nach sechs Minuten vom Stadtmarschall Pippert wieder losgeschnitten worden war, befindet sich noch am Leben und die Ärzte hoffen, ihn auch am Leben zu erhalten. Sein Hals war nicht gebrochen, weil er langsam in die Höhe gezogen worden war und keinen Fall erlitten hatte.

Das Gefängnis wird jetzt von 25 schwer bewaffneten Hilfssheriffs bewacht, die vom Sheriff Treu den Befehl haben, jeden weiteren Versuch, Williams zu lynchen, zu verhindern.

— Auf Anfragen hin veröffentlichen wir die Adresse der mennonitischen „Home Mission" hier, wie folgt:

A. H. Leaman,
168 W. 18th Street,
Chicago, Ill.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. — Jeanette Schwerin, eine hervorragende Vertreterin der Frauenrechtsbewegung in Deutschland, ist gestorben.

Frankreich.

Rennes, 15. Juli. — Der Anwalt Demange hatte heute eine Unterredung mit Hauptmann Dreyfus, die von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 1 Uhr dauerte. Nachher besuchte Madame Dreyfus ihren Gatten auf etliche Stunden. Als sie das Gefängnis verließ, wurde sie von siebzig Damen aus der guten Gesellschaft von Rennes begrüßt, die der schwergeprüften Frau ihre Teilnahme bezeigen wollten.

Paris, 15. Juli. — In der zehn Meilen östlich von Marseille gelegenen Stadt Aubagne kam es am Donnerstag zwischen Franzosen und Italienern zu einem Streit, in welchem ein Franzose von einem Italiener gestochen wurde. Der Italiener wurde dafür von einem wütenden Volkshaufen getötet. Gestern, beim Schluß eines italienischen Gartenkonzerts, wurde ein junger Franzose von einem Italiener gestochen. Von Marseille wurde Polizei requiriert, um bei der Bekämpfung der in dem Platze ansässigen Italiener behilflich zu sein.

Niederlande.

Haag, 15. Juli. — Die Subkommission der Friedenskonferenz für Arbitration hat heute eine kurze Sitzung abgehalten, um die Einwände der kleineren Mächte gegen den Arbitrationsplan vor der auf nächsten Montag anberaumten Sitzung der Plenarkommission zu erledigen. Die vorgeschlagenen Zusätze sind lediglich darauf berechnet, die kleineren Mächte zu beschützen, so daß sie nicht gezwungen sein werden, Arbitration gegen ihren Willen aus den Händen stärkerer Mächte anzunehmen.

Spanien.

Madrid, 15. Juli.—„El Liberal" berichtet die Entdeckung eines Fehlbetrages von 2,750,000 Pesetas in den Rechnungen der Nördlichen Eisenbahngesellschaf, der von Unterschlagungen herrühren soll.

Bei den Behörden ist eine Klage eingereicht worden und es wird eine Untersuchung stattfinden, um festzustellen, wer für den Fehlbetrag haftbar ist.

Die heutigen Abendzeitungen bringen ein Widerlegen der Nachrichten von Unterschlagungen der Gelder der Nördlichen Eisenbahn-Gesellschaft.

Kreta.

Canea, 15. Juli. — In einem Krawall, der gestern abend zwischen französischen und italienischen Soldaten ausbrach, wurden vier der Raufbolde verletzt. Ein Franzose und ein Italiener sind infolge der in dem Streite erhaltenen Verletzungen dem Tode nahe. Außer dem obigen haben noch mehrere andere ernstliche Krawalle stattgefunden.

Neufundland.

St. Johns, den 15. Juli. — Britische Kriegsschiffe treffen hier für eine nächste Woche zu veranstaltende Flottenkundgebung ein. Die Kreuzer Comus und Columbine sind bereits hier, der Alert und der Buzzard sind am Montag vom französischen Ufer fällig und Admiral Bedford trifft morgen mit 5 Schiffen ein, so daß alles in allem 9 Kriegsschiffe hier versammelt sein werden.

Die Kolonialregierung hat den Inspektor O'Reilly, der den anti-französischen Köterdienst unter sich hat, zu einer Beratung mit dem Admiral hierher beschieden.

Eine glänzende russische Kulturleistung.

Die neueste russische Kulturleistung heißt bekanntlich Katharinenhafen an der Murmanski- oder Murman-Küste, der Name russisch zugestutzt aus Normannenküste. Es ist die Nordküste der an Norwegen grenzenden russischen Halbinsel Kola, am nördlichen Eismeer, das in jener Gegend wegen der Nähe des Golfstroms eisfrei ist. Da viele Fischer dorthin kommen, unterhält das Rote Kreuz daselbst seit Jahren Hospitäler.

Seit drei Jahren baut aber Rußland dort an dem oben genannten neuen Hafen. Er ist von größter seestrategischer Wichtigkeit für Rußland, weil diesem dadurch ein ganz ungehinderter Seeverkehr aus der Ostsee nach dem Atlantischen Ozean erblüht.

Katharinenhafen liegt am Eingang der Kolabucht und wird nun Hauptsitz der Verwaltung dieses Gebiets, während als solcher bisher die am Ende der Kolabucht liegende Stadt Kola diente, die aber den größten Teil des Jahres hindurch eingefroren ist.

Die Anregung zu der neuen Anlage gab der Gouverneur von Archangelsk, der Deutsch-Russe Engelhardt, der vor einigen Jahren d'e Kolahalbinsel, deren nördlicher Küstenstrich die Murmanküste ist, durchwanderte und dabei erkannte, welch ungeheure Bedeutung die Anlegung eines Hafens an der Nordküste haben müsse. Während der Verwaltung Engelhardts hat dieses russische Gouvernement überhaupt schon mächtige Fortschritte gemacht. Von Archangel führt jetzt eine Eisenbahn bis nach Moskau; Sibirien ist durch die Eisenbahn Perm-Wjatka-Kotlas mit Archangel in Verbindung gekommen; große Telegraphenlinien wurden angelegt, zuletzt eine solche längs der Murmanküste bis zu dem angrenzenden Norwegen; die Schifffahrt zeigt einen großartigen Aufschwung, und in Archangel selbst werden gegenwärtig bedeutende Hafenarbeiten ausgeführt. Diesen gesellt sich nun als eine Leistung ersten Ranges Katharinenhafen hinzu, von dem die Schiffe unmittelbar ins Polarmeer gehen können. Der Hafen ist breit und überall von hinreichender Tiefe. Ringsum erhebt sich die steile Küste, auf deren Granitfelsen sich leicht Befestigungswerke anlegen lassen.

Kriegerische Zusammenstöße sind nämlich selbst auf so hohem Breitengrade nicht unmöglich. Im siebzehnten Jahrhundert fanden noch nördlicher, bei Spitzbergen, sogar blutige Seetreffen zwisch:n englischen und holländischen Kriegsschiffen statt, indem England den Walfischfang für sich usurpierte, bis holländische Seeschläge es zwangen, auch andere am Walfang teilnehmen zu lassen.

Im Katharinenhafen können sich die größten Panzerschiffe bewegen; eine kleine Fabrik ist bereits vorhanden, und ein großes Trockendock wird nicht lange auf sich warten lassen. Der Gedanke, die neue Anlage in einen Kriegshafen zu verwandeln, wird jedoch erst später verwirklicht werden; vorläufig sind die Einrichtungen darauf berechnet, die neue Schöpfung zu einem Mittelpunkt des Handels und der Verwaltung zu machen.

Die Stadt Katharinenhafen selbst liegt 60 Meter hoch, aber auf Moorboden, was umfangreiche Entwässerungsanlagen nötig gemacht hat. Vorläufig enthält die neue Stadt nur erst etwa fünfig Gebäude, meistens für die Verwaltung und deren Beamte bestimmt, die von Kola nach Katharinenhafen übersiedeln. Aber es sind bereits Einrichtungen vorhanden, die auch größeren Bedürfnissen Rechnung tragen: Kirche, Schule, Krankenhaus, große Badeanstalt, Telegraphenstation Zollamt, Speicher u. s. w. Wasser erhält die Stadt durch einen Bach, der in ein mitten in der Stadt angelegtes, zwei Meter tiefes, cementiertes Bassin geleitet wird, das sowohl die Badeanstalt wie die Wohnhäuser mit Wasser versieht. Von diesem Bassin geht auch eine Leitung zum Hafen, wo ein Brunnen errichtet wurde, der als Schmuck dient und aus dem die Schiffe ihre Wasservorräte ergänzen können. Die bereits mit schönem Altarbild versehene Kirche und alle anderen Gebäude sind solide Holzbauten von gefälligen Formen; der Turm der Kirche gewährt einen weiten Blick über den Hafen, die Kolabucht und das Meer.

Katharinenhafen hat bereits elektrische Beleuchtung, die für diesen Breitengrad, wo den größten Teil des Jahres hindurch Dunkelheit herrscht, ein doppelter Segen ist. Dazu besitzt Katharinenhafen bereits eine Seemannsschule, eine Fischereischule, eine meteorologische Station, ja sogar eine zoologische Station, die eine Menge Aquarien für die Tierwelt des Eismeeres und einen größeren Studienraum, sowie kleinere Laboratorien für eine Anzahl Naturforscher enthält.

Rußland bekommt mit seiner neuen Schöpfung am Eismeer einen Hafen, von dem aus russische Panzerschiffe ungehindert den Atlantischen Ozean erreichen können, wenn auch die Dunkelheit im Winter, sowie die dort häufig herrschenden Nebel Hindernisse bereiten. Indessen werden diese Mängel die Russen nicht davon abhalten, Katharinenhafen später zu einem Kriegshafen auszugestalten. Und dann wird auch die Anlegung einer Eisenbahn bis zum Eismeer hinauf folgen. Davor schrecken die Russen nicht zurück, wie ja schon vor Jahr und Tag eine Untersuchung der auszuführenden Strecke, die durch Finland gehen soll, vorgenommen worden ist. Bald wird das Dampfroß, die sumpfigen Einöden des nördlichen Finland durcheilend, bis zum Eismeer vordringend.

(Ill. Stsztg.)

Inland.

Aus der Bundeshauptstadt

Washington, D. C., 15. Juli. — Dr. Mumm von Schwarzenstein, bis vor kurzem einer der Unterstaatssekretäre des deutschen Auswärtigen Amtes, ist heute nachmittag um 4 Uhr in Begleitung des deutschen Botschafters, Dr. von Holleben, der bald seine Ferienreise nach Deutschland antreten wird, hier angekommen. Während der Abwesenheit des Botschafters wird Herr Mumm als deutscher Geschäftsträger fungieren. Wegen Müdigkeit infolge der Reise entschuldigte sich Herr Mumm, daß er keine Besucher annehmen könne und begab sich früh zur Ruhe. Es wird daran erinnert, daß unter Harrison's Präsidentschaft Mumm mit dem damaligen Staatsminister Blaine wegen eines Gegenseitigkeitsvertrages zwischen Deutschland und den Ver. Staaten unterhandelt hat und der Umstand, daß er gerade jetzt hierhergekommen ist, hat in amtlichen Kreisen ein gewisses Interesse erregt, da man glaubt, er sei von seiner Regierung instruiert, die seit einiger Zeit ins Stocken geratenen Verhandlungen über den schwebenden Vertrag wieder in Gang zu bringen. Es ist übrigens über diesen Gegenstand nichts Bestimmtes bekannt und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß der neue Geschäftsträger seine Zwecke eher bekannt geben wird, als bis er formell dem Präsidenten vorgestellt worden ist. Dies dürfte zu Anfang nächster Woche geschehen.

— Es wird befürchtet, daß dreizehn Sioux-Indianer, welche mit einer Truppe reisen, die im Auslande Vorführungen aus dem „Wilden Westen" giebt, in Deutschland im Stich gelassen werden dürften. Infolge amtlicher Vorstellungen beim Staatsdepartement hat letzteres die Botschaft in Berlin angewiesen den Rothäuten, falls das Befürchtete eintreten sollte, Gelder vorzustrecken. Die Indianer waren bei der Truppe ohne Wissen unserer Regierung angestellt und verstohlenerweise über die canadische Grenze und von da nach Europa geschafft worden. Die Unternehmer der Schaustellung haben verlauten lassen, daß sie die Indianer, wenn die Tour zu Ende sei, sitzen lassen würden, und Staatsminister Hay hat deshalb, als er durch unseren Geschäftsträger Jackson in Berlin davon hörte, diesen beauftragt, für die Rücksendung der Indianer nach den Ver. Staaten zu sorgen, falls sie hilflos zurückgelassen werden sollten.

Die Blattern.

Frankfort, Ky., 15. Juli. — Alle Kirchen und Sonntagsschulen sind morgen geschlossen und keinerlei Gottesdienst oder andere öffentlichen Versammlungen werden für die nächsten zehn Tage in der Staatshauptstadt stattfinden. Diese Maßregel ist von den städtischen Gesundheitsbeamten ergriffen worden, um der Ausbreitung der Blattern, an denen 40 Menschen erkrankt sind, entgegenzuwirken. Die Kranken sind alle nach dem County-Pesthause geschafft worden.

Ein Riesenstreik.

New York, 16. Juli. — 2 Uhr 10 Minuten morgens. Soeben wird gemeldet, daß heute morgen um 5 Uhr der Betrieb auf dem ganzen „Brooklyn Rapid Transit System", Trolley und Hochbahn zum Stocken gebracht werden wird. General Master Workman Parsons erklärte, nach einer Sitzung des Exekutivkomitees, mit Gutheißung des Distrikt Master Workman Pines, daß das gesamte Exekutivkomitee von 21 Mitgliedern, welche 15 lokale Assemblies repräsentieren, für einen Streik gestimmt hätten. Nach mäßiger Schätzung beträgt die Zahl der Leute, welche an den Streik gehen werden, 4250.

—Erwünschte Konkurrenz.—Die Expreß-Gesellschaften des Landes, welche bisher dank ihrer langjährigen Kontrakte mit den Eisenbahnen eines Monopols in der Expedition von Paketen sich erfreuten und sich erst kürzlich wieder sehr unpopulär machten, indem sie die ihnen zugedachten Kriegssteuern auf das Publikum abluden, werden endlich eine starke Konkurrenz erhalten, die von den Geschäftsleuten des Landes mit Freuden begrüßt werden wird. Die kürzlich im Osten gegründete „United Forwarding Company" hat beschlossen, ihr Territorium nach dem Westen auszudehnen. Die Gesellschaft wurde mit einem Aktienkapital von einer Million Dollar organisiert und es ist ihre Absicht, mit den Expreßgesellschaften des Landes zu konkurrieren. Es wurde ein Übereinkommen mit den Eisenbahn-Gesellschaften getroffen, nach welchem ihre Pakete mit den schnellen Frachtzügen befördert werden und es ist die Gesellschaft hierdurch in den Stand gesetzt, die Beförderung der Pakete bedeutend billiger zu übernehmen. In den östlichen Städten hat sich der Plan vorzüglich bewährt, und nachdem die Gesellschaft ihr Territorium jetzt bedeutend ausgedehnt hat, ist ihr Wirkungskreis größer als wie der irgend einer Expreß-Gesellschaft.

—Gigantische Eisenbahnpläne, so schreibt man aus Philadelphia, scheinen im Schoße der Zukunft zu liegen. Drei große Eisenbahn-Systeme treffen Schritt für Schritt Vorbereitungen, sich von Osten nach Westen, quer über den ganzen Kontinent, auszubreiten und ein durchgehendes Schienennetz von den Ufern des Atlantischen Ozeans bis zu den Gestaden d:s Stillen Ozeans ihr eigen zu nennen. Das eine Eisenbahn-Konsortium, das sogenannte Vanderbilt'sche System, hat bekanntlich seine Fühlhörner schon über die westlich von Chicago auslaufenden Bahnen ausgestreckt und dieselben sich schon so gut wie dienstbar gemacht. Ebenso plant die Pennsylvania-Bahn, deren kürzlich viel besprochenes Kompromiß mit der New York Centralbahn gutem Vernehmen nach über ein Abkommen bezüglich Zusammengehens für stabile Eisenbahnraten und Einverständnisses rücksichtlich des Neuengland-Bahnterritoriums nicht hinausgeht, auch westlich von Chicago auf der Basis guten Einvernehmens und gegenseitigen Respektierens mit dem Vanderbilt-System in Konkurrenz zu treten. Es wird in eingeweihten Kreisen schon mit Bestimmtheit von einem Plane der Pennsylvania-Bahn, dem Beispiele der New York Centralbahn zu folgen und ihre Linien bis zum Stillen Ozean auszudehnen, gesprochen. Die Atchison, Topeka und Santa Fe-Bahn ist, wie es heißt, das Bahnsystem, mit dem sich die Pennsylvania-Bahn für diesen Zweck zusammenthun wird. Eine dritte Transkontinental-Linie soll, wie es in eingeweihten Kreisen heißt, dadurch zuwege gebracht werden, daß die Baltimore- und Ohio-Bahn sich mit der Great Northern und Northern Pacific-Bahn zusammenthut, indes verlautet, daß dieser letztere Plan nicht soviel Aussicht auf Verwirklichung hat, wie die beiden ersteren, die Pläne der Vanderbilts und der Pennsylvania-Bahn durch Verschmelzung mit der Santa Fe-Bahn.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 14. Juli 1899.

Chicago, Ill.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2 Cash..	72 —$73\frac{1}{2}$	$73\frac{1}{2}$—$74\frac{1}{4}$
" No. 3 Cash..	$70\frac{1}{2}$—72	71 —$73\frac{1}{2}$
Korn, No. 2 Cash....	$34\frac{1}{8}$—$34\frac{5}{8}$	$33\frac{7}{8}$—$34\frac{1}{2}$
Hafer, No. 2 Cash...	$23\frac{3}{4}$—$24\frac{1}{4}$	$24\frac{1}{4}$—$24\frac{1}{2}$
Roggen, No. 2.......	$58\frac{1}{4}$—	60 —62

Minneapolis, Minn.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 1 nördl..	$71\frac{1}{2}$—$72\frac{1}{2}$	$72\frac{1}{2}$—73
" No. 2 nördl..	70 —$70\frac{1}{2}$	$70\frac{3}{4}$—$71\frac{1}{2}$

Kansas City, Mo.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2 hart..	69 —	$66\frac{1}{2}$—67
" No. 2 rot ...	70 —71	70 —71
" No. 2 Sommer		$65\frac{1}{2}$—67
Korn, No. 2 gem. Cash	$32\frac{3}{4}$—	$31\frac{1}{2}$—32
" No. 2 weiß....	$32\frac{3}{8}$—	32 —$32\frac{1}{4}$
Hafer, No. 2 weiß ...	28	28 —$28\frac{1}{2}$
Roggen.............	57	57

Toledo, Ohio.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2.......	74	74
Korn, No. 2 Cash....	$36\frac{1}{4}$	$35\frac{1}{2}$
Hafer, No. 2 Cash ...	$24\frac{1}{2}$	25
Roggen, Cash	58	60

Duluth, Minn.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 1 hart ..	76	$73\frac{3}{4}$
" No. 1 nördl.	$73\frac{1}{2}$	$73\frac{3}{8}$
" No. 2 nördl.	$68\frac{3}{4}$	$68\frac{1}{2}$

Viehmarkt.

Freitag, den 14. Juli 1899.

Chicago, Ill.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Westliche Stiere	4.70—5.75	4.80 —5.60
Schweine.		
Schwere	4.05 —4.30	3.60—$3.97\frac{1}{2}$
Gemischte......		
Schafe.		
Einheimische ...	3.25—5.25	3.50 —5.15
Westliche.......	4.00—4.90	3.65 —5.00

Kansas City, Mo.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Stiere, heimische..	4.00—5.60	4.35—5.35
Schweine.		
Alle Grade.......	3.85—4.15	3.65—4.00

Omaha, Nebr.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Schweine.		
Leichte.........	3.95 —4.00	$3.77\frac{1}{2}$–3.85
Schwere	$3.92\frac{1}{2}$—3.95	3.75—3.80

Baumwollmarkt.

Galveston, Tex.

Donnerstag, den 13. Juli 1899.

	Mittwoch.	Vor 8 Tag.
Middling.............	$5\frac{3}{4}$—	$5\frac{3}{4}$

Farmer!
6 Prozent Geld?

Ja, wir haben solches, um auf Farm-Land auszuleihen.

Sprecht vor, und fernere Auskunft wird freundlichst gegeben.

Achtungsvoll

The Bank of Mountain Lake.

J. H. Dickman, Cashier,

Mountain Lake, Minnesota.

17—29'99

Dudens Wörterbuch

Fünfte Auflage,

welches in Deutschland amtlich eingeführt ist und für die heutige Rechtschreibung als Norm gilt, ist für 50 Cents zu beziehen von

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
David Epp, Chortitz.
H. Borm, Chortitz.
David Schellenberg, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik.)
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka.)

In **Neuhalbstadt**, auf der Station **Kurman Kemeltschie** in der Krim, und anderen guten Plätzen wären uns tüchtige Agenten erwünscht.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

„Bilder aus der Kirchengeschichte"

von **C. H. Wedel,**
herausgegeben vom Bethel College, Newton, Kansas,

wird gegen Einsendung von 25 Cents an irgend eine Adresse in den Vereinigten Staaten verschickt. Nach wissenschaftlichen Quellen bearbeitet. Großer deutlicher Druck. Einfacher Stil. Ein rechtes Schulbuch. Man richte alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, IND.

Gebrauche Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Das bewährte schweizer Kräutermittel.

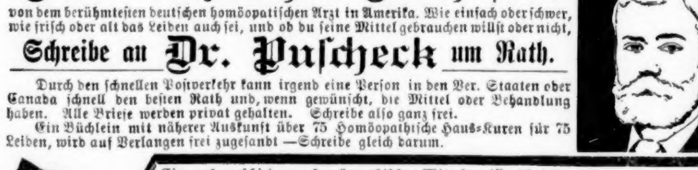
....Gegen....

Unverdaulichkeit, Verstopfung, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden, Magensäure, Blähungen, etc.

Ist nicht in Apotheken zu haben. Lokal Agenten verkaufen ihn.

Nähere Auskunft ertheilt

Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Avenue, Chicago, Illinois.



Aller ärztlicher Rath frei

von dem berühmtesten deutschen homöopatischen Arzt in Amerika. Wie einfach oder schwer, wie frisch oder alt das Leiden auch sei, und ob du seine Mittel gebrauchen willst oder nicht,

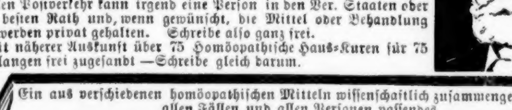
Schreibe an Dr. Puscheck um Rath.

Durch den schnellen Postverkehr kann irgend eine Person in den Ver. Staaten oder Canada schnell den besten Rath und, wenn gewünscht, die Mittel oder Behandlung haben. Alle Briefe werden privat gehalten. Schreibe also ganz frei.

Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt —Schreibe gleich darum.



Ein aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetztes und allen Fällen und allen Personen passendes



Haus-Kur Homöopathisches ...No. 2...
Blutreinigungs-Mittel,

Blood Purifier. Ist eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei gegen alle Leiden, und besonders von unreinem Blute verursachte. Es beseitigt die Ursache und eignet sich für **Kinder** und **Erwachsene** und kann in allen Fällen angewandt werden. Kurirt alle Hautleiden: Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Gesichtsflecken, Eczema, Hautausschlag, Pimples, Flechten, Mitesser und Syphilis, heilt auch Catarrh, Rheumatismus, Rückenschmerzen, Leber- und Gallenleiden, Frauenkrankheiten, Nervösität, Schlaflosigkeit, Schwächegefühl und alle Blut- und Kopfleiden und ist besonders zu empfehlen, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen haben. Beim Wechsel jeder Jahreszeit, besonders Frühjahr und Herbst, sollte man immer davon einnehmen

Für 50 Cents wird dieses Mittel in Größe dieser Flasche pe Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.

Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.

Shoemakers neuer Geflügel-Almanach



ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 160 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1899 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und besteingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles, was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Bruteier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 160 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.

Russell Haspenzieher und Drahtspleiße.

(Kneifzange.)

Sechs stählerne Werkzeuge an einem Stück, wiegt 1 Pfund und kann bequem in der Hüftentasche getragen werden.



Die obige Abbildung zeigt einige der Vorteile dieses nützlichen Werkzeuges, mit welchen es bei der Drahtzaunarbeit verwendet werden kann, doch kann es auch ein „Haushalts-Artikel" genannt werden, da jedermann, der es gebraucht hat, sagt: „Kann nicht ohne dasselbe fertig werden, weder beim Hause, noch in der Scheune, noch auf der Farm." Es ist wohlbekannt, daß die meisten Zäune in diesem sowohl als im Auslande aus Draht gemacht sind und mittels Zaun-Haspen (**staples**) an den Pfosten befestigt werden.

Um den Zaun zu entfernen oder auszubessern, ist es notwendig, die Haspen herauszuziehen, wozu bis jetzt alte Axte, Meißel, Beile, Hämmer und verschiedene andere Werkzeuge angewandt wurden, von denen keins zweckdienlich ist, und es war deshalb stets eine ermüdende und gefürchtete Arbeit, welche gewöhnlich zerrissene Drähte, ruinierte Werkzeuge und wunde Hände zur Folge hatte. Aus diesem Grunde wird die Arbeit von einer Zeit zur andern verschoben und der Zaun in einem schlechten Zustand gelassen.

Dieser Haspenzieher, mit seinen verschiedenen andern nützlichen Vorrichtungen, wurde speziell zu dem Zwecke gemacht, Haspen auszuziehen, Drähte zu schneiden, Drähte zu spleißen (zwei Enden miteinander zu verbinden) und Haspen einzutreiben, ja, man kann fast alle Arbeit damit thun, die bei der Errichtung, Entfernung oder Ausbesserung von Drahtzäunen vorkommt, und man erspart den Preis desselben in einem Tage. Es macht das Ausziehen der Haspen so leicht wie das Eintreiben derselben. Dies Werkzeug ist aus gutem Stahl gemacht und garantiert, irgend eine Probe in der Arbeit zu bestehen, zu welcher sie bestimmt ist. Es ist das einzige Werkzeug auf dem Markte, das die Arbeit zufriedenstellend thut.

Gebrauchsanweisung.

Um eine Haspe auszuziehen, fasse man dieselbe an einer der Zinken, entweder ober- oder unterhalb des Drahtes, aber niemals vor demselben. Dann drücke man die Schenkel der Zange fest zusammen, während man sie zu gleicher Zeit ein wenig auf- und abwärts bewegt, bis die Zinke der Haspe ganz in dem Einschnitt der Zange ist. Dann drücke man die Zange abwärts, wenn man die untere, und aufwärts, wenn man die obere Zinke der Haspe erfaßt hat, aber niemals gegen den Draht, da sie in dieser Weise ihren Zweck verfehlen würde.

Zur Spleißung bringt man beide Enden der Drähte vier bis sechs Zoll übereinander, dann faßt man sie wie auf dem Bilde zu sehen ist und windet die losen Enden um den Hauptdraht auf beiden Seiten der Zange, und man hat die beste und stärkste Verknüpfung, die gemacht werden kann.

Zur Anwendung der Hämmer, der Kneifzange oder des Drahtschneiders sind keine Anweisungen notwendig.

Der Preis dieser Zange ist $1.25 und wird portofrei überall hin versandt.

Alle Bestellungen adressiere man an

HOME & FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Lieber Bruder!

Bist du in der

Sonntagschul-Arbeit interessiert?

Wenn so, dann lasse dir Probenummern des

Der Christliche Jugendfreund

frei kommen.

Das Blatt ist schön illustriert, erscheint **wöchentlich,** behandelt in jeder Nummer kurz und sachgemäß die S. S. Lektionen. Das Blatt hat keine konfessionelle Färbung und ist das **allgemein beliebte**

Sonntagschul- u. Familienblatt

unter unserm Volke. Der hohe moralische Wert und der reine christliche Standpunkt und der lebhafte nach pädagogischen Grundsätzen ausgewählte Lesestoff machen dieses Blatt zu einem wichtigen **Mithelfer** in der S. Schule. Wo der „Jugendfreund" hinkam, hat er sich Freunde erworben. Der Erfolg des letzten Jahres berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen.

Versucht das Blatt.

Ihr werdet bald spüren, wie eure Sonntagschule lebhafter wird und daß eure Kinder lieber zu Hause und böser Gesellschaft fern bleiben, wenn sie im elterlichen Heim etwas wirklich Gutes zu lesen haben. Preis 50 Cents per Jahr. In Partien billiger. Man schreibe an

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Casakola!

Dies ist das Blutreinigungsmittel für diese Jahreszeit. Es reinigt und belebt das Blut. Es stärkt den Körper und bewirkt ein neues Gefühl. Es ist eine sichere Kur für alle Hautleiden, Nieren-, Magen-, Leber- und Frauenleiden, Rheumatismus und alle andern Krankheiten, welche durch unreines Blut entstehen.

Preis 50 Cents und $1.00. Portofrei an irgend welche Adresse. Aerztlicher Rat ist frei für jedermann. Man adressiere:

DOCTOR S. M. WENDT,
10—35 '99 **Kulm, N. Dak.**

Dr. Wendt's **Freuden-Oel** heilt irgend welchen Schmerz, versuche es.

Agenten verlangt in jedem County.

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.

Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.

4'99—5'00

Ohrenleidende

sollten nicht versäumen, sich an die deutsche Ohren-Klinik von Dr. **Ludwig Moerck, 135 W. 123. Str., New York,** zu wenden. Jeder Fall wird dort kostenfrei untersucht und eine einfache Heilmethode vorgeschrieben, wodurch jeder Patient sich selbst zu Hause heilen kann. Unzählige Briefe glaubwürdiger deutscher Patienten liefern unantastbare Beweise dafür, daß Schwerhörigkeit, Ohrensausen, ja selbst vollständige und langjährige Taubheit in dieser Klinik geheilt werden.

So schreibt z. B. Herr D. J. Jantzen, Mountain Lake, Minn. „Ich richte diese Zeilen an solche, die schlecht hören können; ich hatte mir die künstlichen Ohrtrommeln und Medizin von Herrn Ludwig Moerck kommen lassen und nach kurzem Gebrauch waren die Ohren mit einmal offen, so daß ich alles genau hören konnte, nachdem ich 30 Jahre taub war. Ich habe vor Freude geweint und kann heute noch nicht die große Umwandlung begreifen, es kommt mir alles so neu vor."



25 Jahre im Gebrauch in Europa u. Amerika.
CARBOLINEUM
AVENARIUS
Die beste u. billigste **Anstrichsfarbe** schützt alles **Holzwerk** über und unter der Erde vollkommen gegen **Fäulniß**
Radicalmittel gegen Hühnerläuse
Versendung Faß- und Frachtfrei.
Schreibt für Circulare und Zeugnisse.
CARBOLINEUM WOOD PRESERVING CO.
128 Reed St., MILWAUKEE, WIS.

Grippe Kur.

Elektro Homöopath Medizin: Na u Ba oder Br und He 2 Fl. $1.00.

Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche. 6 Flaschen für $5.00. Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cts. die Flasche. — Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche. — Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Fl. 2 Fl. $1.25.

Staar, Fell granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare. Briefen um Auskunft lege man 2 Cts. in Briefmarken bei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Sämtliche geheilt:

Mr. G. Gust. Gray, Iowa, litt an granulierten Augenlidern, Katarrh-Taubheit.

Mrs. E. Zuercher, Apple Creek, Ohio, litt am Katarrh und Engbrüstigkeit.

Mr. A. Schlotthauer, Marion, Kansas, litt 5 Jahre am Katarrh.

A. Chapman, Tavistock, Ont., litt 6 Jahre am Staar, Catarakt oder Augenfell.

Die berühmten

Galvano Elektrischen Apparate

— von —

Adolph Winter aus Deutschland,

heilen sicher und ohne alle Medizin:

Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'sche Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei.

Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

Wm. STRAUBE & CO.,
General Vertreter.
Box 174. 109 Elizabeth St. E.
DETROIT, MICH.

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.— Die Redaktion.

Dr. S. W. ROYER,

Homöopathischer Arzt,

HILLSBORO, Ks.

heilt alle verschiedenen Hautkrankheiten, Salzfluß, chronische Ohrenkrankheiten, Knochenfraß, Fistel, Krebs u. s. w.

Keine Heilung, keine Bezahlung. 11'99—10'00





Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.



Sprühpumpe!

Ganz neue Erfindung.



Wer diese Pumpe benutzt, seine Kartoffelstauden, Gurken, Blumen, Obstbäume u. s. w. zu bespritzen, wird sich nicht über Ungeziefer zu beklagen haben, denn diese Pumpe verteilt den Wasserstrahl mit solcher Macht, daß die feinsten Wasserteilchen, mit dem Gift vermischt, überall hineindringen, auch in die feinsten Ritzen. Im Hühnerstall und im Hühnerhof leistet dieses Instrument wahrhaft großartige Dienste.

Wer seine Pferde zur Arbeit mit stark verdünnter Carbolsäure vermittelst dieser Pumpe bespritzt, der wird ausfinden, daß seinen Pferden die Arbeit um vieles leichter wird, weil das Ungeziefer wegbleibt.

Milchkühe geben bedeutend mehr Milch, wenn man sie vor den lästigen Fliegen schützt. Darum sollte jeder Farmer eine dieser neuen Sprühpumpen haben. Dieselben sind ganz von

Messing und rosten nicht.

Diese Pumpen werden überall für $1.50 angezeigt; wir schicken dieselbe an irgend eine Adresse der **Vereinigten Staaten**

für $1.25.

Der Betrag muß aber der Bestellung beigefügt sein. Man adressiere Bestellungen an:

HOME & FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.